

Siebentes Kapitel.

Spinoza und Sabbataï Zewi.

(Fortsetzung.)

Sabbataï Zewi, seine Jugend, sein Bildungsgang und seine kabbalistische Schwärmerei. Die mystischen Jahre 1648 und 1666. Sabbataï's Verbannung aus Smyrna und seine Reisen. Abraham Zachini. Naphae Joseph Chelebi in Egypten und Sabbataï's Bekanntschaft mit ihm. Die Jerusalemer Gemeinde. Jakob Zemach und Jakob Chages. Sabbataï's Aufenthalt in Jerusalem, seine Reise nach Egypten. Die schöne Polin Sara, Sabbataï's Braut und Frau. Nathan Ghazati. Beginnende messianische Raserei in Jerusalem. Sabbataï Zewi in Smyrna als Messias verkündet und anerkannt. De la Papa, Benvenisti und Peña. Propheten und Prophetinnen. Wirkung der Nachrichten in den europäischen Gemeinden. Manoel Teixeira und Vendito de Castro. Sabbataï's oder der Sabbatianer Theorie von der Gottheit und dem Judenthume. Aufheben der Festtage. Reise Sabbataï's nach Constantinopel und Gefangennahme. Seine Haft im Dardanellenschloß. Neuerungen. Nehemia Kohen und sein Verrath an Sabbataï Zewi. Abfall zum Islam und die Folgen. Fortgesetzter Schwindel nach seiner Befehrung, Nathan Ghazati und Sabbataï Raphael. Sabbataï Zewi's Rolle als Mohammedaner. Michael Cardoso. Phantastereien in Nordafrika. Sabbataï's Ende. Die Prachtsynagoge in Amsterdam. Spinoza's Tod.

(1665 — 1677.)

Ohne es zu ahnen, hatte Spinoza an einem Gegenfüßler im Morgenlande einen Verbündeten, der thatkräftig an der Auflösung des Judenthums arbeitete, und dem es gelungen ist, die Gesamtjudenheit in einen Taumel zu versetzen, der sie auf lange Zeit des rechten Weges verfehlen machte. Sabbataï Zewi war zugleich der Gegenfüßler und der Bundesgenosse Spinoza's, der viel, viel mehr Bewunderer zählte, als der Denker von Amsterdam, eine Zeitlang der Abgott der ganzen Judenheit war, und der noch bis auf den heutigen Tag heimliche Anhänger hat. Sabbataï Zewi (geb. am 9. Ab = 1. August 1626, st. 1676¹⁾) in Smyrna in Kleinasien, von spanischer Abkunft, der Urheber einer neuen messianischen Raserei, der

¹⁾ S. über ihn Note 3.

Stifter einer neuen Sekte, war keineswegs eine außergewöhnliche Erscheinung. Er verdankte die Anhänglichkeit, die ihm schon als Jüngling zu Theil wurde, nicht seinem umfassenden Geiste, sondern seiner äußeren Erscheinung, seinem einnehmenden Wesen. Er war groß gewachsen, wohlgestaltet, hatte schönes, schwarzes Bart- und Kopfsaar und ein angenehmes Organ, das durch's Sprechen und mehr noch durch Gesang die Herzen gewinnen konnte. Sein Geist aber war von dem Vorherrschen der Phantasie umwölkt, er hatte einen schwärmerischen Zug und einen Hang zum Außergewöhnlichen, besonders zur Einsamkeit. Im Knabenalter mied Sabbatai Zewi Gesellschaft und Spiel von Altersgenossen, suchte einsame Plätze auf und that überhaupt niemals das, was die Jugend reizt. Seine Bildungsmittel waren die gewöhnlichen. Im beginnenden Jünglingsalter lernte er Talmud im Lehrhause des greisen Joseph Eskafa, eines Stocktalmudisten von Smyrna, worin er es nicht allzuweit gebracht hat. Desto mehr zog ihn der Wirrwarr der Kabbala an. In die Irrgänge des Sohar eingeführt, fühlte er sich heimisch darin, geleitet an dem Faden der Iurjanischen Auslegung. Sabbatai Zewi theilte damals noch die allgemein verbreitete Meinung, daß die Kabbala sich lediglich durch asketische Mittel erwerben lasse. Daher kasteite er seinen Leib und badete sehr oft im Meere, bei Tag und Nacht, im Winter wie im Sommer. Vielleicht erhielt sein Leib von den Seebädern einen Wohlgeruch, den seine Verehrer steif und fest von ihm behaupteten. Im beginnenden Mannesalter unterschied er sich dadurch von seinen Genossen, daß er keinerlei Neigung für das weibliche Geschlecht empfand. Nach Brauch wurde Sabbatai Zewi jung verheirathet, mied aber seine junge nicht unschöne Frau so hartnäckig, daß sie auf Scheidung antrug, die er ihr gern gewährte. Dasselbe wiederholte sich mit einer zweiten Frau.

Diese im heißen Morgenlande seltene Abneigung gegen die Ehe, seine emsige Beschäftigung mit der Kabbala und seine strenge Lebensweise zogen die Aufmerksamkeit auf ihn. Jünger suchten ihn auf und ließen sich von ihm in die Kabbala einführen. Als Zwanzigjähriger war er bereits Meister eines kleinen Kreises. Diesen Kreis fesselte er an sich theils durch sein ernstes und einsames Wesen, das jede Vertraulichkeit ausschloß, theils durch seine schöne Singstimme, mit der er kabbalistische Verse von Iurja oder eigen gedichtete selbst in spanischer Sprache zu singen pflegte. Das war die erste Anregung zu seinem hochmüthigen Selbstgeföhle. Ein anderer Umstand kam hinzu. Mit der Thronbesteigung des Sultans Ibrahim entstand ein heftiger Krieg zwischen der Türkei und Venedig, welcher den

Levantischen Handel in der Hauptstadt unsicher machte. Mehrere europäische, namentlich holländische und englische Kaufhäuser verlegten daher ihr Comptoir nach Smyrna. Diese bis dahin unansehnliche Stadt erhielt dadurch eine größere Bedeutung als Handelsplatz. Die Juden Smyrnas, welche bis dahin arm waren, benutzten diesen Aufschwung des Handels, hoben ihn noch mehr und erlangten zuerst als Agenten großer Handelshäuser und dann als selbstständige Firmen große Reichthümer. Mardochai Zewi, Sabbatai's Vater, aus Morea, von Hause aus arm, wurde Agent eines englischen Hauses in Smyrna, führte dessen Aufträge mit strenger Redlichkeit aus, genoss daher das Vertrauen der Handelsherren und machte dabei gute Geschäfte. Seinen zunehmenden Wohlstand schrieb der verblendete Vater dem Verdienste seines die Kabbala pflegenden Sohnes zu und zollte ihm eine so große Verehrung, daß sie unwillkürlich auf Fremde überging. Sabbatai galt als junger Heiliger. Freilich Besonnene erklärten ihn wegen seiner Extravaganz für einen überspannten Narren. Im Hause seines englischen Handelsherren hörte Mardochai Zewi oft von der Nähe des tausendjährigen Reiches sprechen, entweder daß dieser selbst oder einige seiner Leute zu den Schwärmern der Apokalypse der fünften Monarchie gehörten. Das Jahr 1666 wurde von diesen Schwärmern als das messianische Jahr bezeichnet, welches den Juden eine neue Herrlichkeit bringen und sie wieder nach Jerusalem zurückkehren sehen werde. Die im englischen Handelshause vernommenen Erwartungen theilte Mardochai Zewi den Mitgliedern seiner Familie mit, und keins derselben lauschte mit mehr Andacht darauf als Sabbatai, der bereits in dem Wirrwar der lurjanischen Kabbala verstrickt war und auch seinerseits schwärmerische Hoffnungen für baare Wirklichkeit nahm. Wie, wenn er selbst berufen wäre, diese Erlösungszeit herbeizuführen? War er nicht so jung, wie noch Niemand vor ihm, in die Tiefe der Kabbala eingedrungen? Und wer wäre würdiger für diesen Beruf, als ein tiefeingeweihter Kabbalist?

Der Mittelpunkt der jüngeren Kabbala war eben die gespannteste Messiaserwartung: Lurja, Vital, ihre Jünger und Nachbeter verkündeten von Neuem: das Himmelreich ist nah. Ein eigenes Erlösungswerk werde ihm vorangehen und es begleiten: die Erlösung der zerstreuten urseelischen Elemente (Nizuzot) aus den Fesseln des Urbösen, Dämonischen (Keliphot), welches sich ihnen durch den Fall der Geister oder der göttlichen Elemente (Schebirat ha-Kelim) angesetzt habe, sie gefangen halte, sie am Aufschwung hindere und die ewige Wanderung der Seele von Leib zu Leib nöthig mache. Sobald der Böse entweder aufgezehrt, vernichtet, unwirksam gemacht oder wenigstens für

sich bestehend ohne Vermischung mit dem Göttlichen sein werde, dann trete sofort die Welt der kabbalistischen Ordnung (Olam ha-Tikkun) in's Leben, die Gnadenströme können sich dann durch die Kanäle der Sefirot ohne Hemmnis auf die niedere Welt ergießen, sie befruchten und wunderbarlich anregen. Dieses Erlösungswerk vermöge zwar jeder wahrhaft Fromme (Zaddik) zu vollbringen, der im Besitze einer geläuterten Seele, in die Kabbala eingeweiht, mit der Geisterwelt in Verbindung stehe, den Zusammenhang zwischen der oberen und niederen Welt begreife, sämtliche religiöse Uebungen (Kewanot) mit gesammelter Andacht und mit Rücksicht auf die Einwirkung nach oben zu vollziehen vermöge. Aber noch nachhaltiger werde der Messias, der Sohn Davids, die Vernichtung der dämonischen Gewalten und die Wiederherstellung der verlorenen Seelen, richtiger die Sammlung der zerstreuten adamitischen Alseele, zu Stande bringen, er, dem eine lautere, durch keine Sünde besleckte Seele innewohne, er, dessen klarem Blicke die geheimnißvollen Tiefen der höheren Welten, Wesenheiten und des göttlichen Schöpfungsaktes, ja selbst das göttliche Wesen offen liege. Der Davidische Messias werde gewissermaßen der verkörperte Urmensch (Adam kadmon) und Theil der Gottheit sein.

Diese lurjanische Mystik hatte den wirren Kopf des Jünglings von Smyrna mit einem solchen Schwindel und Taumel geblendet, daß er diese geistige Erlösung mit Leichtigkeit herbeiführen zu können vermeinte, der die leibliche sofort nachfolgen müßte. Auf welche Weise dieses Gefühl der Ueberhebung, eine Messiasrolle spielen zu wollen, in schwärmerischen Gemüthern keimt und zum Ausbruche kommt, ist ein undurchdringliches Räthsel der Seele. Sabbatai Zewi war nicht der erste solcher demüthigen Vermessenen, die mit mystischem Dusei eine ganze Weltordnung umkehren zu können glaubten und sie zum Theil umgekehrt haben. Sicher ist es, daß die Schwärmereien jüdischer und christlicher Seits von dem nahen Bevorstehen der Gnadenzeit auf Sabbatai's schwaches Gehirn eingewirkt haben. Das Lügenbuch Sohar hatte bezeichnet, daß im Jahre 5408 der Welt (1648) die Erlösungszeit zu tagen beginnen werde, und gerade in diesem Jahre offenbarte er sich seinem Gefolge von jüngeren Genossen als messianischer Erlöser. Es geschah auf eine anscheinend nichtsagende Weise, die aber für die Eingeweihten von großer Bedeutung war. Sabbatai Zewi sprach den vollen vierbuchstabigen Gottesnamen im Hebräischen (Jhwh, Tetragrammaton) ohne Scheu aus, obwohl es talmudisch und durch Jahrtausende langen Brauch aufs strengste verpönt war. Die Kabbalisten hatten in dieses Verbot allerlei mystische Bedeutung gelegt. Während der Zerstreuung Israels sei nämlich die

Vollkommenheit Gottes selbst wegen der herrschenden Sündhaftigkeit der Menschen und der Erniedrigung des jüdischen Volkes gewissermaßen gestört, da die Gottheit ihren sittlichen Plan nicht durchsetzen könne. Die höhere und niedere Welt sei durch eine tiefe Kluft von einander getrennt; die vier Buchstaben des Gottesnamens seien auseinander gerückt. Mit der messianischen Erlösungszeit werde die Welt der sittlichen Ordnung, wie sie Gott in den Weltplan gelegt, und damit die Vollkommenheit und Einheit wieder hergestellt werden. Indem Sabbatai Zewi sich erlaubte, den Gottesnamen voll auszusprechen, bekundete er damit, daß mit ihm die Gnadenzeit angebrochen sei.

Indessen hatte er als Zweiundzwanzigjähriger bei all seinem frommen, mystischen Wandel noch zu wenig Autorität, als daß die Rabbinen ihm eine solche Verletzung des Bestehenden, welche noch andere nachziehen könnten, hätten durchgehen lassen. Sobald es einige Jahre später ruchbar wurde, sprach das Collegium und an der Spitze desselben sein Lehrer Joseph Eskafa den Bann über ihn und seinen Anhang aus; es gab deswegen viele Reibereien in der Gemeinde, deren Einzelheiten nicht bekannt geworden sind. Schließlich wurde er und seine Jünger (um 1651) aus Smyrna gejagt. Die messianische Schwärmerei schien damit im ersten Aufkommen erstickt zu sein, glomm aber unter der Asche fort und brach kaum fünfzehn Jahre später zu einer hellen verzehrenden Flamme aus. Die Verfolgung, weit entfernt Sabbatai Zewi abzuschrecken, gab ihm nämlich erst recht das Gefühl seiner Würde. Die Vorstellung von einem leidenden Messias hatte sich bereits früher vom Christenthum in den jüdischen Kreis fortgepflanzt, so daß auch hier angenommen wurde: des Messias' Demüthigung führe zu seiner Erhöhung und Verklärung. Sabbatai glaubte an sich, und seine Jünger, darunter Moise Pinheiro, ein bereits gereifter Mann, der wegen seiner Kenntnisse in Achtung stand, theilten diesen Glauben mit aller Zähigkeit. Freilich, hätte sich der Messias durch die Welt betteln müssen, so würde seine Illusion nicht lange vorgehalten haben. Allein Sabbatai war von seinem Vaterhause aus mit Geldmitteln reichlich versehen, konnte seine Unabhängigkeit und seine vermeintliche Würde behaupten und noch dazu Anhänger werben. Anfangs hielt er sich indessen im Verborgenen, sprach nicht viel von seiner Messianität und entging dadurch dem Gespötte. Wohin er sich nach seiner Verbannung aus seiner Geburtsstadt begeben, ist nicht ganz sicher, wahrscheinlich jedoch nach der türkischen Hauptstadt, der zahlreichsten jüdischen Gemeinde, worin es so viel reine und unreine Elemente gab, daß Jedermann dort für seine Pläne und Abenteuer Genossen finden konnte. Dort lernte er einen

Prediger Abraham Jachini kennen, welcher ihn in seinem Wahne bestärkte. Jachini stand wegen seines Predigertalentes in Ansehen. Er war ein armer Teufel und ein verschmitzter Mann, der für einen christlichen, holländischen Liebhaber der morgenländischen Literatur schöne Abschriften lieferte. Aus Eigennutz oder aus Lust an Mystification, um Sabbataï Zewi in seinem Wahne zu bestärken, spielte Jachini ihm eine apokryphische Rolle in alterthümlichen Zügen in die Hände, welche angeblich aus älterer Zeit von Sabbataï's Messiassthum Zeugniß ablegt. „Ich Abraham war 40 Jahre in einer Höhle eingeschlossen und war verwundert, daß sich die Zeit der Wunder nicht einstellte. Da tönte mir eine Stimme entgegen: „Ein Sohn wird im Jahre 5386 der Welt (1626) geboren und wird Sabbataï genannt werden. Er wird den großen Drachen demüthigen, er ist der wahre Messias und wird ohne Waffen Krieg führen.“ Diese Schrift, welche der junge Schwärmer selbst für eine echte Offenbarung gehalten zu haben scheint, wurde später die Quelle vieler Mystificationen und Betrügereien. Indessen schien es weder dem Betrogenen, noch den Betrügern rathsam, in Constantinopel aufzutreten. Salonichi schien ein geeigneterer Schauplatz für kabbalistische Schwärmereien; es huldigte von jeher der Mystik. Hier hielt sich daher Sabbataï längere Zeit auf, gewann Anhänger und trat bereits mit mehr Kühnheit auf. Hier führte er eines seiner Stücke auf, durch welche er auch später auf die Einbildungskraft der Kabbalisten zu wirken pflegte. Er ließ ein feierliches Fest bereiten, lud seine Freunde dazu ein, ließ sich die heilige Schrift (Thora) bringen und bedeutete den Anwesenden, daß er seine mystische Vermählungsfeier mit derselben begehen wollte. Kabbalistisch sollte es bedeuten, daß die Thora, die Himmelstochter, mit dem Messias, dem Sohne des Himmels oder des En-Sof, in einem unzertrennlichen Bund vereinigt werden sollte. Diese Szene mißfiel aber den besonnenen Rabbinen Salonichi's und sie setzten seine Verbannung auch aus dieser Stadt durch. Von da begab sich Sabbataï nach Morea, wahrscheinlich zu Verwandten und Freunden seines Vaters und hielt sich auch einige Zeit in Athen auf, wo es damals eine jüdische Gemeinde gab. Als die Juden dieser Gegend aber von dem über ihn verhängten Bann erfuhren, leisteten sie ihm keinerlei Vorschub. Aber diese Widerwärtigkeiten, weit entfernt ihn zu entmuthigen, machten ihn nur noch kühner, er mochte sie als die zur Verherrlichung des Messias nothwendigen Leiden ansehen.

Endlich bot sich ihm nach langer Wanderung in Kairo Aussicht zur Verwirklichung seiner Träume. In der egyptischen Hauptstadt fungirte von jeher ein jüdischer Münzmeister und Zollpächter, welcher

den Titel Saraf-Baschi führte, ähnlich den Arabarchen in Alexandrien in früherer Zeit¹⁾. In jener Zeit (seit 1656) hatte dieses Amt Raphael Joseph Chelebi (aus Aleppo) inne, ein Mann von großen Reichthümern und reichspendender Wohlthätigkeit, aber auch von einer unsäglichen Leichtgläubigkeit und unvertilgbarem Hange zu nebelhafter Mystik und zur asketischen Lebensweise. Fünfzig Talmudkundige und Kabbalisten wurden von ihm unterhalten und speisten an seiner Tafel. Jeder, der sich an sein Mitleid wendete, fand Hilfe und Milderung seiner Noth. Während er im Staatswagen fuhr, in Prachtgewändern auftrat, trug er an seinem Leibe ein Büßergewand, fastete und badete viel und ließ sich öfter in der Nacht geißeln. Samuel Vital, ein Sohn Chajims Calabrese, leitete seine beständigen Büssungen nach lurjanisch-kabbalistischer Vorschrift (Tikun Lurja). Diese hatten, wie schon angegeben, zum Zwecke, die bevorstehende Ankunft des Messias zu fördern. In Kairo seine und Raphael Josephs Bekanntschaft nicht zu machen, war für einen Kabbalisten nicht denkbar. Sabbatai Zewi kam also auch in dessen Kreis und gewann um so eher deren Vertrauen, als er vermöge seiner Unabhängigkeit nichts von ihm verlangte. Ihm scheint er halb und halb einen Blick in seine messianischen Absichten eröffnet zu haben. Er war indessen älter, reifer und klüger geworden und wußte bereits sich die Menschen gefügig zu machen. Das apokalyptisch-messianische Jahr 1666 rückte immer näher, es galt daher für ihn, es zu bewähren.

Er begab sich daher nach Jerusalem (um 1663) wohl im Wahne, daß sich auf dem heiligen Boden ein Wunder ereignen werde, welches ihn in seiner Hoheit beglaubigen würde. Die Jerusalemer Gemeinde war damals nach jeder Seite hin arm und armselig. Durch die Quälereien und Gelderpressungen der türkischen Beamten ohnehin heruntergekommen, versiegten für sie noch die Zuflüsse aus Europa, in Folge der anhaltenden Judenschlächtereien in Polen (v. S. 73 fg.). Die Folge davon war, daß die besten Männer auswanderten, und die Gemeindeführung eingefleischten Kabbalisten, lauter Lurjanisten und Vitalisten, oder gar einer zuchtlosen Bande überließen, welche dem Triebe des nacktesten Eigennuzes folgte. Männer von Klang und Gewicht gab es damals nur sehr wenige in Jerusalem. An der Spitze scheint ein Marrane gestanden zu haben, der Arzt Jacob Zemach, der so zu sagen aus einer (portugiesischen) Kirche mit einem Sahe nach dem Kabbalistenneft Safet entflohen und dort, wie

¹⁾ S. Band III. S. 34.

später in Jerusalem ein unbewußtes Werkzeug der Vitalischen Mystifikationen geworden war. Neben ihm wirkte in demselben Sinne Abraham Amigo, ein Talmudist zweiten oder dritten Ranges. Einige Bedeutung hatte allerdings der aus Italien nach Jerusalem eingewanderte Jacob Chages (geb. 1620, st. 1674), ein gelehrter Talmudist, der noch gut spanisch schrieb. Aber Chages hatte keine officiële Stellung, sondern war Klausner in einem Lehrhause, welches zwei Brüder Bega in Livorno für ihn gegründet und unterhalten hatten¹⁾. Die kopflose Leichtgläubigkeit der Jerusalemer jener Zeit charakterisirt eine grobe Mystifikation, die ihnen einer ihrer Almosensammelnden Sendboten Baruch Gad aufgebunden, und die sie — Gelehrte wie Ungelehrte — nicht nur geglaubt, sondern als wahr beschworen haben. Derselbe hatte eine Bettelreise nach Persien gemacht. Dort wollte er viele Abenteuer erlebt haben und von einem Juden aus dem Stamme Naphthali errettet worden sein, der ihm auch einen kabbalistischen Brief von einem der Mose-Söhne am Wunderflusse Sabbathion eingehändigt habe. Darin war viel von dem Reichthume, dem Glanze, den täglichen Wundern der Mose-Söhne geschrieben, und daß diese nur des Augenblicks warteten, um beim Beginne der messianischen Zeit hervorzubrechen. Dieses Märchen, durch ein Sendschreiben beglaubigt, brachte Baruch Gad nach Jerusalem und fand unbedingten Glauben. Als die Jerusalemer Gemeinde in Folge des kosakischen Gemekels in große Noth gerathen war (v. S. 73), schickten zehn sogenannte Rabbinen, an der Spitze Jacob Zemach, ihrem Sendboten Nathan Spira aus Jerusalem eine Abschrift dieser in sorgfamer Verwahrung gehaltenen Urkunde von den Mose-Söhnen nach Reggio

¹⁾ Bei den Biographen herrscht durch Wolf und de Rossi eine große Confusion in Betreff Jakob Chages', und ein bibliographisches Object ist ihnen entgangen. Chages übersetzte Isaac Aboab's I. מנורת המאור unter dem Titel: *Almenara de la Luz . . nuevamente traducido en lengua vulgar . . por el Haham Jahacob Hage's . . en Liorne 1656*. In der Einl. sagt der Verf.: para poder sacar a Luz un comento en lenguaje hebraico sobre las Misnaiot que intitulé Arbol de la vida (עץ חיים) y hallandome en Liorne para imprimir dicha obra paresiome traduzir . . Menorat amahor. [Vergl. Kayserling, *Bibl. española-portuguesa-judaica*, S. 51. Grünbaum, *jüdisch-spanische Chrestomatie*, S. 114.] Er stammte also nicht aus Livorno, sondern befand sich zufällig 1656 das. Erst später muß er nach Jerusalem übersiedelt sein. Ueber seine Klaus, gegründet von Gebrüder Bega s. Moses Chages שפת אמת p. 26 b. Er starb nicht 1688, sondern wie Asulai angiebt (s. v.) והיתה מנוחתו בקושט' תל'ד' = 1674. Seinen Geburtstag (31. Januar 1620) giebt er selbst Halachot Ketannot p. 51 b: ובהיום ב' י"ו שבט שנת ה'תל"ב הגיעני . . לחמשים ושתים שנים.

nach¹⁾. Sie sollte als Lockmittel dienen, um reichlichere Almosen zu ziehen. Das Wunder, welches Sabbatai Zewi in der heiligen Stadt für sich erwartete, war bereits vorhanden: die Leichtgläubigkeit und die Wundersucht der Jerusalemer, die geneigt waren, wie die Wilden auf der untersten Stufe, das Uebernate und Blödsinnigste als eine göttliche Offenbarung anzunehmen, wenn es ihnen nur auf die rechte Art beigebracht wurde. Anfangs hielt sich der Schwärmer von Smyrna ruhig und gab keinen Anstoß. Er lebte nach der Iurjanischen Kabbala, legte sich die strengsten Kasteiungen auf und weilte oft auf den Gräbern frommer Männer, um deren Geister auf sich herabzuziehen. Damit und auch mit seinem einnehmenden, zugleich anziehenden und in Respekt haltenden Wesen und seiner Schweigsamkeit gewann er allmählig einen Kreis von Anhängern, der einen blinden Glauben an ihn hatte. Einer seiner treu gebliebenen Anhänger erzählte von ihm in glaubwürdiger Einsicht: Sabbatai Zewi habe beim Gebete Ströme von Thränen vergossen, die ganze Nacht bei hellem Kerzenlicht die Psalmen mit seiner angenehmen Stimme gesungen, während er das Zimmer in kürzern oder längern Schritten durchmaß. All sein Thun sei außergewöhnlich gewesen. Er pflegte aber auch anstößige Liebeslieder in spanischer Sprache mit mystischer Andeutung zu singen, von der schönen Kaisertochter Melisselde mit ihren Korallenlippen und ihrem Milchfleische, wie sie aus dem Bade steigt. Sabbatai wendete aber noch ein anderes Mittel an, um die Herzen zu erobern. So oft er sich auf den Straßen zeigte, theilte er den Kindern allerlei Näscherien aus, die ihm in Folge dessen stets nachliefen und auch die Mütter für ihn gewannen.

Ein Vorfall brachte seine Excentricitäten der Verwirklichung näher. Ueber die Jerusalemer Gemeinde wurde abermals von Seiten eines der Paschas oder eines Unterbeamten eine jener Erpressungen verhängt, welche öfter Folterqualen und Tod im Gefolge hatten. Die verarmten Mitglieder setzten ihre Hoffnung einzig und allein auf Raphael Joseph Chelebi in Kairo, von dem man wußte, daß er Vermögen und guten Willen hatte, seinen leidenden Brüdern, namentlich den Heiligen in Jerusalem, beizuspringen. Ein Sendbote sollte an ihn deputirt werden und Sabbatai Zewi wurde allgemein als der geeignetste für diese Sendung angesehen, zumal er bei dem Saraf-Baschi eine beliebte Persönlichkeit war. Er übernahm diesen Auftrag um so bereitwilliger, als er dadurch Gelegenheit zu erhalten hoffte, eine Rolle als Retter der heiligen Stadt zu spielen. Seine Verehrer datiren auch von dieser seiner Reise nach Egypten die ersten Anfänge seiner

¹⁾ S. Ghirondi, Biographien S. 58; Jakob Sapir, ספר חסד No. 42.

Wunderthätigkeit und lassen ihn besonders viele Meerrunder vollbringen. Aber Sabbatai reiste nicht zu Wasser, sondern zu Lande über Hebron und Gaza hin und zurück, wohl mit Anschluß an eine Karavane durch die Wüste. Er erregte bereits so viel Aufmerksamkeit, daß sämtliche Juden Hebrons bei seinem Aufenthalte die ganze Nacht durchwachten, um sein Thun und Gebahren zu beobachten¹⁾. In Kairo angekommen, erhielt er sogleich von Chelebi die für die Befreiung der Jerusalemer Gemeinde erforderliche Summe und noch dazu eine außerordentlich günstige Gelegenheit, seine messianischen Träume unerwartet bestätigen zu können.

Während des Gemekels der Juden in Polen durch Chmielnicki wurde ein etwa sechsjähriges verwaistes jüdisches Mädchen von Christen gefunden und in einem Kloster untergebracht. Die Eltern waren todt, ein Bruder nach Amsterdam verschlagen, die ganze Gemeinde zersprengt und flüchtig, und Niemand kümmerte sich um das verlassene Kind, so daß die Nonnen jenes Klosters den Findling als eine ihnen zugeführte Seele betrachteten und ihm eine christliche und klösterliche Erziehung gaben. Indessen waren die Eindrücke, welche die Waise im elterlichen Hause erhalten hatte, so lebendig, daß das Christenthum keinen Eingang in ihr Inneres finden konnte; sie blieb dem Judenthume treu. Nichts desto weniger wurde ihre Seele durch die klösterliche Umgebung von phantastischen Träumen genährt und erhielt eine excentrische Richtung. So entfaltete sie sich zu einer schönen Jungfrau und sehnte sich, den Klostermauern zu entfliehen. Eines Tages fanden sie Juden, welche sich wieder in dem Orte angesiedelt hatten, auf dem jüdischen Begräbnißplatze nur mit einem Hemde bekleidet. Erstaunt, ein sechszehnjähriges schönes Mädchen in solchem Zustande zu finden, fragten sie sie aus und erhielten zur Antwort: sie sei von jüdischer Abkunft und in einem Kloster erzogen worden. Die Nacht vorher habe sie der Geist ihres Vaters an ihrem Leibe angefaßt und sie aus dem Bette auf den Begräbnißplatz getragen. Sie zeigte den Frauen zur Bewahrheitung ihrer Aussagen Nägelspuren an ihrem Leibe, die von den Händen ihres Vaters herrühren sollten. Sie scheint im Kloster die Kunst erlernt zu haben, sich an einem Körpertheile Wundenmale beizubringen. Die Juden hielten es für gefährlich, ein dem Kloster entflohenes Mädchen in ihrem Orte zu behalten und beförderten sie nach Amsterdam. Dort fand sie ihren Bruder wieder. Excentrisch und noch mehr von dem mit ihr vorgegangenen Wechsel aufgeregt,

¹⁾ Abraham Guenqui, Sabbatai's Biographie bei Jakob Emden *Torat ha-kenaot* p. 17 a. b.

wiederholte sie beständig die Worte: sie sei dem Messias, der bald erscheinen werde, zur Frau bestimmt. Nachdem sie unter dem Namen Sara einige Jahre in Amsterdam gelebt, war sie, man weiß nicht aus welcher Veranlassung, über Frankfurt a. M. nach Livorno gekommen. Dort hat sie, wie glaubwürdige Zeugen versichern, von ihrer Schönheit einen unsittlichen Gebrauch gemacht, und dabei blieb sie bei dem fixen Gedanken, sie sei dem Messias zugebacht und dürfe keine andere Ehe eingehen; es sei ihr aber gestattet, inzwischen ihren Geschlechtstrieb anderweitig zu befriedigen. Die abenteuerliche Geschichte dieses Mädchens machte unter den Juden einiges Aufsehen und drang auch nach Kairo. Sabbatai Zewi, welcher Kunde davon erhielt, gab vor, auch ihm sei im Schlafe ein polnisch-jüdisches Mädchen zu seiner seelenverwandten Frau bestimmt worden, sandte einen Boten nach Livorno und ließ Sara nach Kairo kommen.

Durch ihr zugleich phantastisches, freies, sehr wenig schüchternes Wesen und ihre Schönheit machte Sara einen eigenartigen Eindruck auf Sabbatai und seine Genossen. Er selbst wurde dadurch von seiner Messianität fest überzeugt. Sabbatai und seinen Freunden war auch der unkeusche Lebenswandel dieser polnischen Abenteuererin nicht unbekannt. Aber auch das sollte eine messianische Tügend sein; er sei angewiesen worden, wie der Prophet Hosea, ein unzüchtiges Weib heimzuführen¹⁾. — Keiner war glücklicher, als Raphael Joseph Chelebi, daß in seinem Hause dem Messias die Messiasfrau zugeführt und angetraut wurde. Er stellte fortan Sabbatai Zewi seine Reichthümer zur Verfügung und wurde sein erster einflußreicher Gläubiger. Man that dem Manne Unrecht, als man aussprengte, er habe sich aus Eigennutz dem neuen Messias zugewendet, er habe dadurch die Concurrenz eines andern Juden auf sein Amt und seine Einkünfte vom Hafenzoll verhindern wollen. Wenn die Erlösung der Juden und die Rückkehr in's heilige Land so nahe bevorstehe, wozu sich um weltliche Dinge bekümmern, wozu die Münzpacht in Egypten übernehmen? Das soll Raphael Joseph Chelebi Allen gesagt haben, die auf seine Stellung und Einkünfte mit Neid geblickt hatten. Nein, nicht aus Habsucht, sondern aus Gläubigkeit und blinder Hingebung an die Rabbala hat er sich Sabbatai angeschlossen; er hat sich seine Parteinahme viel kosten lassen. Die warme Anhänglichkeit eines so hochgestellten, angesehenen und einflußreichen Mannes hat Sabbatai viele Gläubige zugeführt. Mit Recht sagte man damals von ihm: als Sendbote sei er nach Egypten gekommen und als Messias heimgekehrt. Denn von diesem

¹⁾ In der anonymen holländischen Quelle p. 12.

seinem zweiten Aufenthalte in Kairo datirt sein offenes Auftreten. Auch Sara, die schöne Messiasfrau, die Sabbatai ebenso wenig wie seine ihm früher angetrauten zwei Frauen berührt haben soll, hat ihm viele Anhänger zugeführt. Durch sie kam ein romantisch-lüderlicher Zug in das phantastische Treiben des Messias von Smyrna. Ihre Schönheit und ihr freies Wesen zog Jünglinge und Männer an, welche sonst für das mystische Messiassthum keine Sympathie hatten. Mit einem größeren Gefolge, als bei seiner Abreise, kehrte Sabbatai nach Palästina zurück, und brachte zwei Talismane mit, welche nachhaltiger wirkten, als kabbalistische Mittel: Sara's herausforderndes Wesen und Chelebi's Geld. In Gaza hatte er einen dritten Bundesgenossen gefunden, der ihm noch mehr die Wege ebnete.

In Jerusalem lebte ein aus Deutschland eingewanderter, an Wanderungen gewöhnter Mann, Namens Elisa Levi, den die Gemeinde in aller Welt Enden mit Bettelbriefen umherschickte. Während er in Nordafrika, Amsterdam, Hamburg und Polen herumstreifte, blieb sein Sohn Nathan Benjamin Levi (geb. 1644, st. 1680) sich selbst, oder der verkehrten Erziehung jener Zeit überlassen. Er entwickelte sich im Lehrhause des Jakob Chagis zu einem Jünglinge von oberflächlicher Kenntniß des Talmud, lernte kabbalistische Floskeln, erlernte aber eine Gewandtheit in jenem pompös klingenden, aber hohlen und nichts-sagenden rabbinischen Style jener Zeit, worunter sich die Gedanken-armuth verbergen konnte. Die Feder wurde sein treues Organ, die ihm die Sprache ersetzte, in der er wenig Gewandtheit hatte. Dieser Jüngling wurde plötzlich aus drückender Armuth in Wohlhabenheit versetzt. Ein reicher Portugiese, Samuel Lisbona, der von Damascus nach Gaza gezogen war, ließ sich einen Bräutigam für seine schöne, aber einäugige Tochter von Jakob Chagis empfehlen, und dieser hatte ihm jenen Jünger Nathan Benjamin vorgeschlagen. So war dieser in das reiche Haus gekommen und hatte in Folge seines Glückswechsels allen Halt verloren, wenn er ihn überhaupt je gehabt hat. Als Sabbatai Zewi auf seiner Rückreise aus Kairo mit großem Gefolge nach Gaza kam, sich bereits zum Theil öffentlich als Messias bekannte und umschwärmt wurde, trat auch Nathan Ghazati (aus Gaza) in ein näheres Verhältniß zu ihm. Auf welchem Wege ihre gegenseitige Bekanntschaft und Anhänglichkeit entstanden ist, läßt sich nicht ermitteln. Sabbatai's Jünger erzählten: Nathan habe einen Theil jener alterthümlichen Schrift aus der Erde ausgegraben, worin Zewi's Messiassthum bezeugt wurde¹⁾. Das Umgekehrte wird wohl eher der Wahr-

¹⁾ Abraham Cuenqui a. a. D. Note 3.

heit nahe kommen, daß Sabbatai die ihm von Abraham Jachini übergebene Lügenschrift (o. S. 191) Nathan Ghazati in die Hand gespielt hat, um ihn von seinem Messiasthum zu überzeugen. Genug, dieser wurde sein eifrigster Anhänger, ob aus Ueberzeugung oder Heuchelei, um eine Rolle zu spielen, ist in dieser Geschichte, wo naiver Glaube, Selbstbetrug und geistliche Täuschung so nahe an einander grenzen, nicht mehr zu unterscheiden.

Seit der Bekanntschaft des zwanzigjährigen Nathan Ghazati mit dem vierzigjährigen Sabbatai folgten prophetische Offenbarungen auf einander. Der erstere geberdete sich nämlich mit einem Male als der auferstandene Elia, welcher dem Messias die Bahn ebnen sollte. Er gab vor, an einem bestimmten Tage (wahrscheinlich in der Nacht des Wochenfestes 1665) einen Ruf vernommen zu haben: In einem Jahre und wenigen Monaten werde der Messias sich in seiner Glorie zeigen und werde den Sultan ohne Waffen, nur durch Lieder gefangen nehmen und die Herrschaft Israel's über sämtliche Völker der Erde gründen. Das messianische Jahr sollte auf das Jahr 1666 eintreffen. Diese Offenbarung posaunte der angebliche Prophet von Gaza durch Schriften überall aus und fügte abenteuerliche Phantastereien und anregende Züge hinzu. An Raphael Joseph schrieb er mit der Anzeige, daß er die von ihm eingesandten Gelder erhalten habe: Er möge sich im Glauben an Sabbatai nicht irre machen lassen; derselbe werde gewiß in einem Jahr und einigen Monaten den Großherrs zum Unterthanen machen und ihn als Gefangenen mit sich herumsühren. Er werde ihm indeß die Herrschaft so lange anvertrauen, bis er die übrigen Völker unblutig besiegen werde (nur Deutschland, das judenfeindliche, durch Krieg). Dann werde der Messias zum Flusse Sambation wandern, dort die dreizehnjährige Tochter des großen Propheten Mose heirathen, welche zur Königin erhoben werden würde, Sara aber werde ihre Sklavin sein. Endlich werde er von dort aus die Zehnstämme nach dem heiligen Lande zurückführen, und zwar auf einem Löwen reitend, der einen siebenköpfigen Drachen im Rachen haben werde. Je ausschweifender und toller diese prophetischen Aufschneidereien Nathan's waren, desto mehr fanden sie Glauben. Ein wahrer Taumelgeist bemächtigte sich fast sämtlicher Juden Jerusalems und der nahegelegenen Gemeinden. Hier ein Prophet, der früher ein schüchterner Jüngling war und jetzt so Großes verkündet, dort der Messias, welcher in der Kabbala mehr ist denn Chajjim Vital, mehr denn Isak Lurja, wer wagt noch an der Nähe der Gnadenzeit zu zweifeln? Diejenigen, welche zu diesem auftauchenden Wahn den Kopf schüttelten, wurden von den Sabbatianern förmlich verhöhnt.

Freilich die rabbinischen Hauptführer Jerusalems waren von diesem messianischen Treiben unangenehm berührt und suchten es in der Geburt zu ersticken. Sie waren schon dadurch gegen Sabbatai eingenommen, daß er im Vordergrunde stand und sie verdunkelte. Auch soll er die aus Egypten mitgebrachten Gelder nach eigenem Gutdünken vertheilt, und nur seine Anhänger damit bedacht haben. Jakob Chagis und sein Collegium bedrohten ihn mit dem schwersten Banne, falls er sein Treiben fortsetzen sollte. Sabbatai Zewi scheint sich aber wenig daran gekümmert zu haben, zumal der Bannstrahl keine Wirkung haben konnte, sobald die Gemeinde mehr auf seiner Seite stand. Selbst Mose Galante, Schwiegersohn des Jakob Chages, eine bereits geachtete Autorität im heiligen Lande, betrachtete ihn als eine bedeutende Erscheinung, wenn er auch, wie er sich später äußerte, nicht unbedingt an ihn glaubte. Indessen sah Sabbatai Zewi wohl ein, daß Jerusalem nicht der rechte Schauplatz für seine Pläne werden könnte, da ihm die Rabbinen Hindernisse in den Weg legen würden. Nathan Ghazati verkündete darauf in Verzückung: Jerusalem habe seine Bedeutung als heilige Stadt verloren, Gaza sei an die Stelle getreten. — In Smyrna, seiner Vaterstadt, einem bedeutenden Sammelplatze für Europäer und Asiaten, gedachte Sabbatai größere Erfolge zu erzielen. Seine reichen Brüder hatten ihm bereits durch Austheilung von Geld unter Arme und Unbemittelte einen guten Empfang vorbereitet und Nathan's schwärmerisch-prophetische Briefe hatten die Phantasie der Smyrnaer entzündet. Ehe er aber Jerusalem verließ, sorgte Sabbatai dafür, rührige Sendboten von schwärmerischem und betrügerischem Charakter in die Welt hinaus als Propheten seiner messianischen Erscheinung zu schicken, die Gemüther aufzuregen und sie mit seinem Namen zu erfüllen. Sabbatai Raphael, ein Bettler und Schwindler aus Morea, nahm den Mund in marktstreierischer Weise voll von des Messias Größe, und ein deutscher Kabbalist, Matthäus Bloch, that dasselbe in blinder Einfalt.

So kam es denn, daß, als Sabbatai Zewi Jerusalem verlassen hatte, freiwillig (wie er angab), ausgewiesen (sagten die Andern), er bereits in der großen asiatischen Gemeinde Aleppo wie im Triumphe empfangen wurde. Noch größer war die Huldigung, die ihm in seiner Vaterstadt zu Theil wurde (Herbst 1665). An den früher über ihn verhängten Bann wurde gar nicht mehr gedacht. Ihn begleitete ein Jerusalemer Samuel Primo, der sein Geheimschreiber und einer der eifrigsten Werber wurde. Samuel Primo verstand nämlich die Kunst, nichtigen Dingen einen officiellen Ernst zu verleihen und mit Stylblumen dem messianischen Schwindel die Wichtigkeit eines Welt-

ereignisses zu geben. Er allein blieb inmitten der immer mehr anschwellenden Schwärmerei nüchtern und gab den Wahnwitzigen Richtung und Ziel. Primo scheint aus Ueberzeugung Sabbatai's Ruhm verkündet zu haben; er hatte einen geheimen Plan, der durch den Messias herbeigeführt werden sollte. Er scheint viel mehr Sabbatai benutzt zu haben, als von ihm benutzt worden zu sein. Sabbatai hatte Takt genug, in Smyrna sich nicht sogleich ganz offen als Messias zu bekennen; er gebot vielmehr der gläubigen Menge, noch nicht davon zu sprechen, bis seine Zeit gekommen sein würde. Aber diese Zurückhaltung, verbunden mit andern Umständen, den rasenden Briefen Nathan's, der Ankunft einiger Jerusalemer, welche ihm die Huldbildung der heiligen Stadt — allerdings ohne Auftrag — überbrachten, den schwersten Kasteiungen, welche sich das Volk auflegte, um die Sünden zu büßen und würdig für die Messiaszeit zu werden, dieses Alles wirkte spannend und aufregend auf die Menge, und sie konnten den Tag seiner Offenbarung kaum erwarten. Die Kabbalisten hatte er ohnehin durch seine mystischen Deutungen auf seiner Seite. Endlich erklärte sich Sabbatai Bewi öffentlich in der Synagoge unter Hörnerschall für den erwarteten Messias (Neujahr = 10. September 1665), und die Menge jauchzte ihm entgegen: „Es lebe unser König, unser Messias.“ Das Sprichwort, der Prophet gelte am wenigsten in seiner Heimath, wurde diesmal Lügen gestraft. Die Raserei der Smyrnaer kannte keine Grenzen. Alle Zeichen der Verehrung und der schwärmerischen Liebe wurden ihm erwiesen. Es war keine Freude, sondern ein Taumel, daß der so lang erhoffte Messias endlich erschienen und in ihrer Gemeinde erschienen sei. Der Taumel ergriff Groß und Klein. Frauen, Mädchen und Kinder fielen in Verzückung und verkündeten in der Sprache des Sohar Sabbatai Bewi als den wahren Erlöser. Das Prophetenwort: daß Gott am Ende der Tage seinen Geist über Unmündige ausgießen werde, schien in Erfüllung gegangen. Alle bereiteten sich zum baldigen Auszuge, zur Rückkehr nach dem heiligen Lande vor. Die Geschäftsleute vernachlässigten seitdem Handel und Wandel und dachten nur an das bevorstehende Messiasreich. Die Verwirrung der Köpfe zeigte sich in der Art, wie die Sabbatianer Smyrna's sich die Theilnahme an dieser Gnadenzeit verdienen wollten. Auf der einen Seite unterwarfen sie sich unglaublichen Kasteiungen, fasteten mehrere Tage hintereinander, wachten Nächte hindurch, um durch kabbalistische Gebetformeln (Tikkunim) in der Mitternachtsstunde die begangenen Sünden und deren Wirkungen zu verwischen, badeten auch in schneidender Kälte oder gar im Schnee. Einige gruben sich bis an den Hals in die Erde ein und blieben in diesem Grabesbette,

bis ihr Leib vor Kälte und Feuchtigkeit erstarrte. Auf der anderen Seite überließen sie sich dem ausgelassensten Jubel und begingen Festlichkeiten über Festlichkeiten zu Ehren des Messias, so oft sich Sabbatai Zewi blicken ließ — stets umgeben von einem großen Gefolge — so oft er durch die Gassen Psalmen singend schritt, „die Rechte des Herrn ist hoch, die Rechte des Herrn bringt Sieg“, oder so oft er in einer Synagoge predigte und seine Messianität durch kabbalistische Auslegungen bewahrheitete. Er zeigte sich nur in Prozession öffentlich, wehte sich mit einem Fächer Kühlung zu, und wen er damit berührte, der war des Himmelreiches sicher. Der Freudentaumel seiner Anhänger kannte keine Grenzen. Jedes Wort von ihm wurde wie ein Gotteswort tausendfach wiederholt, ausgelegt, überboten und zugespitzt. Alles, was er that, galt als ein Wunder, wurde verbreitet und geglaubt. So weit ging die Raserei, daß seine Gläubigen in Smyrna und auch anderwärts, namentlich in dem Kabbalistenest von Jeher, in Salonichi, ihre Kinder zu zwölf, zehn Jahren, auch darunter, mit einander verheiratheten — 700 solcher Paare — um nach kabbalistischem Wahnwize den Rest der noch nicht geborenen Seelen in die Leiblichkeit eingehen zu lassen und dadurch das letzte Hinderniß zum Eintreffen der Gnadenzeit zu beseitigen.

Die Thätigkeit Sabbatai Zewi's, bald durch öffentliches Auftreten und Schaugepränge und bald durch stille Zurückgezogenheit die Gemüther der naiven Gläubigen zu elektrifiziren, ergänzte Sara, seine Frau, durch ihr nicht allzuzüchtiges Benehmen; sie wirkte auf die Sinnlichkeit der männlichen Bevölkerung. Die Schranken der Zucht, die im Morgenlande unter den Juden viel enger gezogen waren, als in Europa, wurden durchbrochen. Was bis dahin unerhört war, das Zusammenkommen von Personen beiderlei Geschlechts in größerer Menge, wurde noch überboten. In messianischem Freudenrausche tanzten Männer und Frauen wie Rasende mit einander, und in der mystischen Verzückung soll mancher Unfug getrieben worden sein. Die Stimmen der Bedenklichen und der Tadler verstummten immer mehr, wie in einen Wirbel wurden Alle hineingerissen, und die Ungläubigen unschädlich gemacht. Der Rabbiner Aaron Sapapa (st. 1674¹⁾), ein greiser, würdiger Mann, welcher anfangs laut gegen diese messianische Raserei sprach und den Bann gegen den Urheber verhängte, wurde von Sabbatai, zugleich mit andern Rabbinen öffentlich in einer Predigt geschmäht, seines Amtes entsetzt und zuletzt genöthigt, Smyrna zu verlassen. Unwürdig benahm sich dabei der

¹⁾ S. Asulai, ed Ben- Jakob, I, Aleph 133 u. II, Beth 87.

Rabbiner Chajjim Benvenisti (geb. 1603 ft. 1673), eine sehr bedeutende talmudische Autorität¹⁾ von erstaunlicher Gelehrsamkeit, der, weil er ein literarischer Gegner Sapapa's war, nicht nur die Amts-entsetzung desselben duldete, sondern sich auch dessen Stelle von Sabbatai Zewi übertragen ließ. Anfangs bedenklich gegen das neue Messias-thum, wurde auch er gläubig und bethörte mit seiner Autorität die Menge noch mehr. Diese wurde von Sabbatai zu blutdürstigem Fanatismus aufgestachelt. Weil ein sehr edler, reicher und angesehener Mann in Smyrna Chajjim Peña (Penja), der Chajjim Benvenisti reichlich unterstützt hatte, diesem messianisch-kabbalistischen Schwindel hartnäckigen Unglauben entgegensetzte, wurde er in der Synagoge überfallen und verfolgt und war nahe daran, von der wüthenden Menge zerfleischt zu werden. Sabbatai Zewi, der angebliche Inbegriff aller Frömmigkeit, befahl, die Synagoge zu erbrechen, um den argen Reher zu ergreifen. Als aber Peña's Töchter ebenfalls vom Taumel ergriffen, in Verzückungen gerathen waren und weissagten, blieb dem Vater nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Auch er geberdete sich als eifriger Anhänger. Mit Peña's Ueberwindung war Sabbatai Zewi in der Gemeinde Smyrna's Alleinherrscher, er konnte die jüdische Bevölkerung nach Gutdünken zum Guten oder Schlimmen leiten. In dieser Stimmung, welche einige Monate lang anhielt, fürchteten die Smyrnaer Juden ihre Tyrannen, die türkischen Radis, sehr wenig; wollten diese dem überhandnehmenden Treiben steuern, so wurden sie durch reiche Geschenke bewogen, die Augen zuzudrücken.

Diese Vorgänge im Smyrnaer Judenviertel machten in immer weiteren Kreisen das größte Aufsehen. Die kleinasiatischen Gemeinden in der Nähe, aus deren Mitte viele von dem Rufe angezogen, sich nach Smyrna begeben hatten, daselbst Zeugen der Scenen geworden waren und übertriebene Erzählungen von des Messias' Anziehungskraft und Wunderthätigkeit mit nach Hause gebracht hatten, wurden in denselben Taumel hineingerissen. Der Geheimsekretär Samuel Primo sorgte dafür, daß den auswärtigen Juden die Kunde und der volle Eindruck von dem erschienenen Messias zukam. Nathan Ghazati that dasselbe von Palästina aus durch Sendschreiben, und die Wanderpropheten Sabbatai Raphael und Matthatia Bloch erfüllten ihre Zuhörer mit den staunens-

¹⁾ Verf. des ס' כנסת הגדולה, Nachträge zu den vier Theilen des Schulchan-Aruch enthaltend, die mehr von Sammelfleiß als von Tiefe zeugen. Im Vorwort zu סדר היום vom Jahre 1658 bemerkt er שנה כ"א שנה, bei Asulaï s. v. falsch ש"א. Das Todesjahr ist bei Asulaï angegeben; auch seine literarische, nachmals aber in eine persönliche ausgeartete Feindschaft gegen Sapapa ist bei Asulaï vermerkt.

werthesten Dingen von dem neuen Erlöser. Aber auch Christen sorgten für Verbreitung von Nachrichten. Die Residenten, die Sekretäre der englischen und holländischen Handelshäuser und die evangelischen Geistlichen berichteten von den außerordentlichen Dingen, die in Smyrna vorgingen, spotteten zwar über die Thorheit der Juden, konnten sich aber doch nicht eines halbgläubigen Gefühls erwehren. Sahen sie doch mit eigenen Augen die Verzücungen und Verkündigungen der Propheten und Prophetinnen von Sabbatai Zewi, dem wahrhaften Erlöser! An den Hauptbörsen Europas sprach man von Sabbatai Zewi, als von einer merkwürdigen Erscheinung, und war gespannt auf jede Nachricht von Smyrna oder Constantinopel. Anfangs waren die Juden selbst von diesen plötzlich auf sie eindringenden Nachrichten wie betäubt. Also die lang gehegte Hoffnung, daß einst der Druck und die Schmach von Israel genommen werden, und es wieder in Glorie in seine Heimathstätte zurückkehren würde, sollte sich endlich doch verwirklichen! Kein Wunder, wenn fast überall sich Scenen, ähnlich wie in Smyrna wiederholten: Leichtgläubigkeit, die jede Nachricht als eine unleugbare Thatsache hinnahm, schwärmerische Spannung, Kasteiung und Almosenpenden an Dürftige, um sich würdig für die Messiaszeit vorzubereiten, hin und wieder auch dieselben prophetischen Verzücungen. In Constantinopel fing ein betagter Kabbalist, Mose Suriel, plötzlich an zu singen, hüpfte wie ein Knabe, fiel wie in einer Krankheit auf die Erde und verkündete in der Sohar-Sprache: daß Sabbatai aus Smyrna der wahre Messias sei und dem Exile Israels bald ein Ende machen werde. Auf der Insel Elba, in Portoferraio, gerieth ein jüdischer Schneider in ähnliche prophetische Verzücung, lag wie entseelt und sprach bald lachend, bald weinend von der nahen Erlösung und von Sabbatai Zewi's Macht im Himmel und auf Erden¹⁾. Solche Vorfälle, die sich durch die Ansteckung der Phantasterei erklären lassen, wurden übertrieben und ausgeschmückt weiter verbreitet und zündeten immer weiter. Sie fanden nur allzu geneigte Gemüther, das Unsinnigste zu glauben. Nicht bloß die stumpfe Menge, sondern auch fast sämtliche Rabbinen und sogar Männer von Bildung und philosophischer Einsicht fielen dieser Leichtgläubigkeit anheim²⁾. Die Alles überwuchernde Rabbala hatte diese Leichtgläubig-

¹⁾ Jakob Sasportas Bericht (s. Note 3, III. 1) p. 17 b. Damit zu vergleichen das. p. 40 b: בפורשו פוראין חייט אחד שהוא נביא.

²⁾ Thomas de Pinedo war ein schlechter Beobachter, wenn er glaubte, daß nur Dummköpfe an den Messias von Smyrna glaubten: In ea (Gaza) 1608 surrexit pseudopropheta ille Nathan, qui una cum suo Pseudomessia Sabatai decepit stultos Judaeos, non eos ex meliore luto fixit praecordia Titan (Anmerkung zu Stephanus de urbibus p. 322 Note 39).

keit erzeugt. Waren doch selbst die Karäer in den kabbalistischen Dufel eingelulst¹⁾, sie, welche den Talmud im Princip verwarfen, um zum reinen Bibelwort zurückzukehren! Es gab damals nicht einen einzigen Mann von Bedeutung und Gewicht, der das Grundübel aller dieser Erscheinungen, die Kabbala und den Sohar, erkannt oder gar aufgedeckt hätte — eine traurige Zeit! Jacob Sasportas (aus Afrika stammend, in Amsterdam, London und zu dieser Zeit in Hamburg, geb. 1608, st. 1698²⁾, ein Mann von Muth und rücksichtsloser Schärfe, dessen Wort durch seine talmudische Gelehrsamkeit Gewicht hatte, Sasportas bekämpfte zwar von Anfang an mit Leidenschaftlichkeit diese messianische Raserei. Er war unermüdet, Sendschreiben auf Sendschreiben an die Gemeinden und Führer in Europa, Asien und Afrika zu richten, die groben Täuschungen zu entlarven und vor den traurigen Folgen zu warnen. Aber auch er war in die Schlingen der Kabbala verstrickt und erkannte ihre Grundsätze an. Auf dem Boden dieser Austerweisheit waren die ganzen Schwärmer mehr im Rechte als die halben. Spinoza hätte mit seinen sonnenhaften Gedanken diese dichten Nebel zerstreuen können; allein er war dem Judenthume und seinem Stamme abgewendet, ja feindlich gesinnt und sah den Verwirrungen gleichgültigen oder schadenfrohen Blickes zu.

Die Nachrichten von Sabbatai Zewi und der messianischen Raserei kamen direkt oder auf Umwegen über Alexandrien nach Venedig, Livorno und anderen italienischen Städten. In Venedig gab den Ton der dummgläubige Kabbalist Mose Zacut an, Spinoza's so unähnlicher Mitjünger (o. S. 9), der aus Amsterdam über Polen nach Palästina auswandern wollte und in Venedig festgehalten wurde. Weit entfernt, dem Wahnwitz der Menge zu steuern und ihr den richtigen Weg zu zeigen, leistete er ihm, wie das Rabbinat von Venedig noch Vorjuch³⁾. Es fielen deshalb in Venedig häßliche Scenen vor. — In Livorno in der großen, zum Theil marranischen Gemeinde entzündete die Gemüther der ehemalige Jünger Sabbatai Zewi's Mose Pinheiro (o. S. 190). Die Menge drang daher in ihren Prediger Joseph Levi, von Buße und Kasteiung zu sprechen und sie ins Werk zu setzen. Weil dieser, von Reue und Buße sprechend, darunter nicht das Herplappern

¹⁾ Vergl. den Bericht Simcha Isaac Luzki's über die karäischen Kabbalisten des siebzehnten Jahrhunderts bei Neubauer, Aus der Petersburger Bibliothek p. 128 fg.

²⁾ S. Note 2.

³⁾ In Venedig wurde c. 1666 תקן שבתי צבי mit Approbation des Rabbinats gedruckt: f. Steinschneider, C. B. No. 3041. Emden referirt, Zacut habe zum Gebethbüchlein שְׁמֵי שְׁמֵי ein Gedicht geliefert, worin eine Strophe das Akrostichon 'צב' hat (f. מטפחת ספרים p. 31 a).

von Litaneien und Fasten, sondern das Fahrenlassen gegenseitigen Hasses, die Rückerstattung unrecht erworbenen Gutes und das Einstellen unzüchtigen Verkehrs mit Christinnen verstanden wissen wollte, wurde er heftig angefeindet¹⁾. Am meisten aufregend wirkten die Nachrichten aus Smyrna auf die zwei Gemeinden, das große und kleine Jerusalem des Nordens. Der Prophet von Gaza, der auch nüchtern zu berechnen verstand, hatte seine fanatisirenden Sendschreiben geradezu nach den angesehensten und reichsten Gemeinden Amsterdam und Hamburg gerichtet; diese traten daher in ein inniges Verhältniß zu dem neuen Messiassthum. Die Amsterdamer und Hamburger Juden erfuhren auch von glaubwürdigen Christen die Bestätigung der außerordentlichen Vorgänge in Smyrna, von denen Manche eine aufrichtige Freude darüber empfanden. Hatte doch selbst Heinrich Oldenburg, ein vornehmer deutscher Gelehrte zu London, an seinen Freund Spinoza geschrieben (Dec. 1665): „Alle Leute sprechen hier von dem Gerüchte der Rückkehr der mehr als 2000 Jahre zerstreuten Israeliten in ihr Vaterland. Bei Wenigen findet es Glauben, aber viele wünschen es . . . Sollte sich die Nachricht bestätigen, so dürfte sie einen Umschwung in allen Dingen herbeiführen“²⁾. Täglich wuchs in Amsterdam die Zahl der Gläubigen, unter den Portugiesen nicht minder, als unter den Deutschen, und viele Gebildete gingen mit dem Beispiel voran; die Rabbinen Isaaß Abob und Raphael Mose d'Aguilar, der Mitjünger Spinoza's Isaaß Naar, und Abraham Pereyra, einer der Kapitalisten Amsterdams und Moralschriftsteller in spanischer Sprache³⁾, sie wurden alle Gläubige. Selbst der halbe Spinozist Dionys Musaphia (v. S. 22) wurde ein eifriger Anhänger des neuen Messias. Auch in Amsterdam äußerte sich die Gläubigkeit auf widersprechende Weise: durch Jubel mit rauschender Musik und Tänzen in den Bethäusern und durch trübe mönchische Kasteiung. Die Druckereien konnten nicht genug Exemplare von eigenen Gebetbüchern in hebräischer, portugiesischer und spanischer Sprache für die Menge der Gläubigen liefern, worin Bittungen und litaneihafte Formeln angegeben waren, durch welche man des messianischen Reiches theilhaftig zu werden hoffte. Manche sabbatianische Gebetbücher (Tikkunim) zeigten Sabbatar's Bild neben dem des Königs David, Embleme seiner

¹⁾ Sasportas צבי נחל p. 28 a.

²⁾ S. Note 3, Nr. 14.

³⁾ Ueber diese Amsterdamer Sabbatianer berichtet Sasportas; von Abr Pereyra sagt er: אברהם פיררה ראש המאמינים, vergl. über seine Schriftstellerei Rodriguez de Castro Bibliotheca Española I. p. 595. Gerade im Jahre 1666 schrieb er la certeza del camino.

Herrschaft und ausgewählte Bibelsprüche¹⁾. In der sichern Erwartung baldiger Rückkehr ins heilige Land führten die Vorsteher in einer Synagoge den Brauch ein, allsabbatlich den Priestersegen zu sprechen²⁾, während er bis dahin nur in gesammelter Stimmung während der Feiertage üblich war. Mit jeder neuen Nachricht aus Smyrna nahm auch hier die Zahl der Sabbatianer und ihre Raserei zu. Hier wurden Andachtsbücher mit Gebeten zur Beförderung des Messiasreiches gedruckt, welche auf dem Titelfupfer Sabbatai's Bildniß allein oder umgeben von zwölf Personen, seinen Jüngern, enthielten.

In Hamburg trieben es die Juden fast noch toller, weil sie den bigotten Christen gegenüber, die ihnen noch immer mit Beschränkungen und Quälereien, womöglich mit dem Zwang, christliche Predigten anhören zu müssen, vielfach zusetzten, eine Demonstration machen wollten. Wer in die Synagoge trat und ihr Hüpfen, Springen und Tanzen mit der Gesezrolle im Arm, und dieses von ernstern würdigen Männern, mit spanischer Bornehmheit und Grandezza sah, mußte sie für wahnsinnig halten. Eine geistige Krankheit war es in der That, die sie so kindisch und nährisch machte; ihr erlagen auch die angesehensten Männer der Gemeinde. Manoel Teixeira, auch Jsaak Señor Teixeira genannt (geb. um 1630, st. um 1695³⁾), war nach dem Tode seines Vaters, des aus Portugal ausgewanderten und in Hamburg angesiedelten marranischen Edelmanns Diego Teixeira (o. S. 19), einige Monate vorher Resident, Banquier und Vertrauter der ehemaligen Königin Christine von Schweden geworden. Sie schätzte ihn wegen seiner Redlichkeit, seines edlen Wesens und seiner Klugheit. Sie wechselte Briefe über wichtige Angelegenheiten mit ihm, besprach mit ihm die politischen Interessen der europäischen Staaten und traute ihm einen tiefen staatsmännischen Blick zu. Während ihres Aufenthaltes in Hamburg nahm sie, zum Verdruß der judenfeindlichen Hamburger Geistlichkeit, die Wohnung in Manoel Teixeira's Haus, unbekümmert darum, daß die protestantischen Prediger sie von den Kanzeln deswegen streng tadelten. Als der Senat ihm einst wegen Verdrießlichkeit mit der Geistlichkeit feinnetwegen das Wort abgenommen hatte, die Stadt nicht ohne seine Zustimmung zu verlassen, sprach die Königin nach ihrer Weise ein scharfes Wort gegen den Magistrat und betrachtete die ihrem Residenten aufgelegte Beschränkung als eine Beleidigung gegen ihre Person. In Teixeira's Haus verkehrten die vornehmsten Männer und spielten mit

¹⁾ Wolf II. p. 1459, 1469; Steinschneider, Catal. Bodl. No. 3032, 3034, 3037.

²⁾ Sasportas Resp. No. 68 — 71.

³⁾ Note 2 II.

ihm um hohe Einsätze. Und auch dieser jüdische Kavalier gehörte zu Sabbatai's Anhängern und machte die närrischen Tänze mit. Nicht minder der bereits betagte, gebildete und gesuchte Arzt Vendito de Castro (Baruch Nehemias¹⁾), eine Zeit lang Leibarzt derselben Königin während ihres Aufenthaltes in Hamburg. De Castro war damals Vorsteher der Hamburger Gemeinde, und auf seine Anordnung wurden die messianischen Thorheiten in der Synagoge begangen. Ein alter Prediger nährte diese Gläubigkeit und Thorheit von der Kanzel durch abgeschmackte Schriftauslegung. Jakob Sasportas — der sich damals, wegen des Ausbruchs der Pest in London, in Hamburg aufhielt — bekämpfte zwar mit Ernst und Spott diesen messianischen Wahnglauben; aber er drang mit seiner Stimme nicht durch und wäre von den Sabbatianern beinahe mißhandelt worden²⁾. — Die junge, unter Karl II. entstandene Gemeinde in London, die Jakob Sasportas zu ihrem ersten Rabbinen gewählt hatte, war nicht minder von diesem Wahn besessen. Dort erhielt er durch christliche Schwärmer für das tausendjährige Reich noch mehr Nahrung. Wunderliche Gerüchte flogen von Mund zu Mund. Es hieß, in Nordschottland habe sich ein Schiff mit seidnen Segeln und Tauen gezeigt, das von hebräisch redenden Schiffskleuten geführt wurde. Die Flagge habe die Inschrift getragen: Die zwölf Stämme oder Geschlechter Israels³⁾. Die Gläubigen in London gingen in englischer Weise hohe Wetten, 100 gegen 10, ein, daß Sabbatai innerhalb zweier Jahre zum König von Jerusalem gesalbt sein würde, und stellten darüber förmliche Wechsel aus⁴⁾. Und überallhin, wo Juden wohnten, drang die Kunde von dem sabbatistischen Messias in Smyrna und veranlaßte dieselben Erscheinungen. Die kleine Gemeinde von Avignon, die von päpstlichen Beamten nicht am glimpflichsten behandelt wurde, rüstete sich, im Jahre 1666, im Frühjahr in das Königreich Juda zu ziehen⁵⁾.

Wenn Sabbatai Zewi bis dahin noch nicht an sich und seine Würde fest geglaubt hätte, so hätte diese Huldigung von fast der ganzen Judenheit in ihm den Glauben an sich erwecken müssen. Täglich liefen Nachrichten, Sendboten und Deputationen ein, die ihn in der schmeichelhaftesten Wendung als König der Juden begrüßten, ihm Habe

¹⁾ Oben S. 19.

²⁾ Sasportas קצור ציצת נובל צבי p. 3 b, 4 a.

³⁾ Ricaut, History of the ottoman empire, und 'daraus in der Schrift de tribus impostoribus und in allen deutschen Nachrichten von Sabbatai Zewi, Anfang Note 3, I.

⁴⁾ Theatrum Europaeum X, 437.

⁵⁾ Das.

und Leben zur Verfügung stellten und ihn mit Geschenken überhäuften. Wäre er ein Mann von festem Plane und von Willenskraft gewesen, so hätte er mit diesem ungeheuchelten Enthusiasmus und dieser opferwilligen Hingebung seiner Gläubigen doch etwas erzielen können. Faßte doch bereits Spinoza die Möglichkeit ins Auge, daß die Juden, bei dieser günstigen Gelegenheit und der Veränderlichkeit der menschlichen Dinge, ihr Reich wieder aufrichten und von Gott wieder erwählt werden könnten¹⁾. Allein Sabbatai Zewi hatte an dem Ritzel des Weihrauchs Genüge, er dachte an nichts Großes, oder er lebte vielmehr des Wahnes, daß sich die Erwartungen von selbst durch ein Wunder erfüllen würden. Samuel Primo und einige andere seiner Vertrauten scheinen aber einen festen Plan verfolgt zu haben, nämlich das rabbinische Judenthum zu durchbrechen oder gar es aufzuheben: Die Sache war eigentlich mit dem Messiassthum gegeben. Der Grundgedanke des Sohar, der Bibel der Kabbalisten, lautet: daß in der Gnadenzeit, in der Welt der Ordnung (Olam ha-Tikkun), die Gesetze des Judenthums, die Satzungen über Erlaubtes und Verbotenes vollständig ihre Bedeutung verlieren würden. Nun war diese im Sinne der Sabbatianer bereits angebrochen, folglich mußte der weitläufige, rituelle Codex des Schulchan Aruch als nicht mehr verbindlich erscheinen. Ob Sabbatai selbst diese Consequenz gezogen hat, ist zweifelhaft. Aber einige Vertraute seines Anhangs haben entschieden diese Theorie in den Vordergrund gestellt. Es herrschte überhaupt in diesem Kreise eine gewisse Bitterkeit gegen den Talmud und die talmudische Lehrweise. Hielt man den Sabbatianern entgegen: nach talmudischen Angaben mußte der Messias eine ganz andere Stellung einnehmen und einen anderen Charakter haben, so spotteten sie über diese Autorität und sagten gerade heraus: die Lehrer des Talmud hätten nichts von der höheren Weisheit verstanden. Der Trockenheit und Verknöcherung des Talmud hatte schon der Sohar die Frische und den Phantasieschwung der Kabbala entgegengesetzt²⁾. Die sabbatianischen Mystiker fühlten sich noch mehr von dem talmudisch-rabbinischen, dichtgezogenen Netze eingeengt und suchten Schlinge nach Schlinge aufzulösen. Sogar eine neue Gottheit stellten sie auf und setzten für den Gott Israels einen Gottmenschen. In ihrer Spielerei und Deutungswuth hatten die Kabbalisten an dem Begriff der Gottheit soviel gemodelt, daß er ihnen in Nichts verschwamm und fast abhanden gekommen war. Auf der andern Seite hatten sie den Messias so sehr hinaufgeschraubt

¹⁾ Spinoza, Tractatus Theologico-politicus III. Ende.

²⁾ S. Band VII₃. S. 213 fg.

und verherrlicht, daß er Gott so nah als möglich zu stehen kam. Die lurjanisch-kabbalistische Theorie hatte die Verkehrtheit in der Welt von dem Ueberströmen des Göttlichen abgeleitet, weil diese die ganze Fülle nicht zu fassen vermocht habe. Es sei daher eine Unordnung eingetreten, Gutes und Böses seien vermischt worden, das Böse habe die Oberhand über das Gute erhalten. Die Sabbatianer oder einer derselben (Samuel Primo?) bauten auf diesem Grunde weiter. Aus dem göttlichen Schooß (dem Alten der Tage) habe sich eine neue göttliche Person entfaltet, welche die Ordnung der Welt wieder herzustellen im Stande sei, wie sie im Plane der göttlichen Vollkommenheit gelegen habe. Diese Person sei der heilige König (Malka kadischa), der Messias, der ausgebildete Urmenſch (Adam kadmon), der das Böse, die Sünde, den Fall der Geister aufzehren und die versiegten Gnadenströme wieder in Fluß bringen werde. Er, der heilige König, der Messias, sei der wahre Gott, der Erlöser und Befreier der Welt, der Gott Israels; ihm allein müsse Anbetung zu Theil werden. Der heilige König und Messias enthalte zwei Naturen, eine männliche und eine weibliche; er vermöge wegen seiner höheren Weisheit mehr zu leisten als der Weltenschöpfer, mit dem er so ziemlich eins sei, indem er doch dessen Plan der Verwirklichung zuführe. Es war die alte Gnosis in einem andern Gewande, von der höhern Natur des Messias-Christus und von dessen Ueberlegenheit über den Weltenschöpfer. Einige Sabbatianer sprachen die lästerlichsten Dinge unzweideutig aus: bis zum Erscheinen des Messias habe nur ein untergeordneter Engel (Metatoron) die Welt und Israel regiert, und erst mit Sabbatai Zewi gelangte die Gottheit zur Allmacht, oder Gott habe sich von der Weltherrschaft zurückgezogen und Sabbatai zu seinem Stellvertreter eingesetzt. Sie erzählten von ihm: er habe sich mit Anwendung eines Verses im Hohenliede geäußert: „Gott gleiche Zewi“. Samuel Primo, welcher die Sendschreiben und Regierungserlasse im Namen des Messiaskönigs ausfertigte, setzte öfter als Unterschrift: „Ich, der Herr, euer Gott Sabbatai Zewi“¹⁾. Ob der Schwärmer von Smyrna wirklich diese gotteslästerliche Vermessenheit hegte, läßt sich nicht entscheiden und eben so wenig, ob er in seinem Innern das Gesetz des Judenthums vollständig aufgehoben und außer Kraft gesetzt hat. Denn wiewohl einige Sabbatianer, welche diese Berrücktheiten aussprachen, sie aus seinem Munde vernommen haben wollten, so haben andere Jünger das Entgegengesetzte überliefert: er habe an dem Gottesbegriff, wie ihn Bibel, Talmud und Sohar lehren, fest-

¹⁾ S. über alle diese Blasphemien Note 3, Nr. 17.

gehalten, er habe die talmudischen Schriften hochverehrt und geküßt und die talmudischen Weisen als seine Lehrer anerkannt.

Das Richtige ist wohl, daß Sabbatai Zewi in seiner eitlen Selbstbespiegelung alles das hinnahm, was die Thatkräftigen seines Anhangs gelehrt und vorgeschlagen haben. Die Auflösung des bestehenden Judenthums begannen sie mit der Verwandlung des zehnten Tebet (Assara be-Tebet) in einen Freudentag. Samuel Primo richtete im Namen seines Gözen ein Sendschreiben an Gesamtisrael in halb-officieller Form. „Der einige und erstgeborene Sohn Gottes, Sabbatai Zewi, Messias und Erlöser des israelitischen Volkes, allen Söhnen Israels Frieden! Nachdem ihr gewürdigt worden seid, den großen Tag und die Erfüllung des Gotteswortes durch die Propheten zu sehen, so müssen eure Klage und Trauer in Freude und euer Fasten in frohe Tage verwandelt werden, denn ihr werdet nicht mehr weinen. Freut euch mit Gesang und Lied und verwandelt den Tag, der sonst in Betrübniß und Trauer verlebte wurde, in einen Tag des Jubels, weil ich erschienen bin.“ So fest wurzelte bereits der Glaube an Sabbatai Zewi in den Gemüthern, daß die Gemeinden, denen das Schreiben zeitig genug zugekommen war, diesen Festtag einstellten, obwohl sie nur durch strenges Fasten in das Messiasreich eingehen zu können vermeinten. Die Stodorthodoxen wurden aber wegen dieser Neuerung stutzig. Sie konnten sich den Messias nicht anders, denn als streng frommen Rabbi vorstellen, der, wenn möglich, noch neue Erschwerungen ausklügeln würde. Tausendfach hatten sie es zwar im Sohar gelesen und einander wiederholt: daß in der messianischen Zeit die Trauertage in Festtage umgewandelt werden und das Gesetz überhaupt nicht mehr bindend sein würde; als aber Ernst damit gemacht wurde, ergriff sie ein förmliches Entsetzen. Diejenigen Rabbinen, welche früher als halbungläubig dem Treiben zugeesehen, oder, um die jedenfalls heilsamen Büssungen und Bethätigung der Wohlthätigkeit nicht zu stören, dazu geschwiegen hatten, erhoben ihre Stimme gegen das gesetzauflösende Messiassthum. Es bildete sich daher in jeder größeren Gemeinde eine allerdings kleine Partei von Ungläubigen (Kofrim), meistens Talmudkundigen, welche das Bestehende vor jedem Angriff und vor Zerstückelung schützen wollten.

Das rabbinische Judenthum und die Kabbala, bisher Engverbündete, fingen an mit einander in Streit zu gerathen, die zweideutige Bundesgenossin zeigte sich endlich in ihrer wahren Gestalt als Feindin des Stodrabbinismus. Aber diese ernüchternde Entdeckung, daß die Rabbinen an der Kabbala eine Schlange im eigenen Busen großgezogen hatten, erkannten doch nur Wenige. Sie blieben ihr noch

immer treu, schoben die beginnende Feindseligkeit gegen den Schulchan Aruch auf Sabbatai und seine Helfershelfer, und schrieten Zeter. Es war aber zu spät, ihre Stimme verhallte in dem Jubelrausche. Salomo Algazi und einige Gefinnungsgenossen, — zum Smyrnaer Rabbinat gehörig, — welche sich der Aufhebung des Fasttages widersetzen wollten, wurden von der Menge der Gläubigen fast gesteinigt und mußten, wie Aaron Lapapa, die Stadt eiligst verlassen. Chajjim Benvenisti dagegen, der nicht genug Erschwerungen zum rabbinischen Codex nachtragen konnte, mußte die allmälige Entkräftung desselben schmerzlich mit ansehen; er hatte sich einmal aus Ehrgeiz Sabbatai Zewi verschrieben und mußte das von ihm so gewissenhaft verehrte Gesetz verlegen helfen.

Aber der Messias mußte sich doch endlich einmal aus dem Schlaraffenleben und der Atmosphäre des Weihrauchs in Smyrna herausreißen, um sein Werk in der türkischen Hauptstadt zu vollenden, sei es, daß seine Anhänger ihn dazu gedrängt haben, sein Licht nicht unter, sondern auf den Scheffel zu stellen, damit die große Welt es sähe, oder daß der Kadi das tolle Treiben der Juden nicht länger dulden und die Verantwortlichkeit nicht allein tragen mochte. Es heißt, der Kadi habe Sabbatai Zewi drei Tage Frist gegeben, sich zu Schiff nach Constantinopel zu begeben und vor die höchsten türkischen Behörden zu stellen. In seinem Wahne mochte Zewi glauben, daß sich ein Wunder ereignen werde, um die Prophezeiungen Nathan Ghazati's und anderer Propheten zu erfüllen: daß er mit Leichtigkeit dem Sultan die Krone werde vom Haupte nehmen können. Er schickte sich zur Reise an. Ehe er Smyrna verließ, vertheilte er unter seine sechs und zwanzig Getreuen die Erde und ernannte sie zu Königen und Fürsten. Den Löwenantheil erhielten seine Brüder Elias Zewi und Joseph Zewi; der erste wurde zum König der Könige überhaupt, und der andere zum Könige der Könige Juda's ernannt. Den übrigen getreuen Anhängern eröffnete er zugleich kabbalistisch, welche Seele der ehemaligen jüdischen oder israelitischen Könige ihren Leibern innewohne, d. h. durch Seelenwanderung in sie gefahren sei. Zu den mehr bekannten Namen gehörte sein Jugendgenosse Isaaq Silvehra, dann Abraham Tachini in Constantinopel, der ihm die Mystificationskunst beigebracht hat (v. S. 191), Mose Galante und Daniel Pinto, welche aus Aleppo nach Smyrna zu seiner Huldigung gekommen waren; Salomon Carmona, welcher in seiner Phantasterei den Propheten Elia gesehen haben wollte. Raphael Joseph Chelebi in Kairo durfte am wenigsten übergangen werden, er war die erste, feste Stütze des Messias gewesen, er galt als König Joas. Ein aus Portugal ent-

flohener und auf ihn schwörender marranischer Arzt erhielt die Krone von Portugal. Selbst sein ehemaliger Gegner Chajim Peña erhielt sein eigenes Königreich. Ein Bettler, Abraham Rubio in Smyrna, erhielt unter dem Namen Josia ebenfalls eine Krone und war so fest überzeugt von seiner baldigen Herrlichkeit, daß er große Summen ausschlug, die ihm für sein utopisches Königreich geboten wurden.

Mit einer gewissen Absichtlichkeit scheint Sabbatai Zewi seine messianische Reise nach Constantinopel gerade mit dem Beginne des für mystisch gehaltenen Jahres 1666 angetreten zu haben. Er war von einigen seiner Anhänger, namentlich von seinem Sekretair Samuel Primo begleitet. Er hatte den Tag seiner Ankunft in Constantinopel voraus verkündet, aber die Ereignisse strafen ihn Lügen. Das Schiff, das ihn trug, hatte mit Sturm zu kämpfen und verzögerte die Fahrt auf Wochen. Aber da das Meer ihn nicht verschlungen hatte, so hatten die Sabbatianer Stoff zu Wundererzählungen, wie Sturm und Wogen dem Messias gehorchten. An einem Plage an der Küste der Dardanellen, mußten die Passagiere des beschädigten Schiffes ans Land gesetzt werden, und dort verhafteten ihn türkische Häscher, welche zu seiner Gefangennahme abgesandt waren. Der Großwesir Achmed Köprili hatte von der Aufregung der Juden in Smyrna und im ganzen türkischen Reiche Kunde erhalten und wollte sie mit einem Schlage dämpfen. Vielleicht hatten nüchterne Juden in Constantinopel Sabbatai bei den Behörden angegeben, um dem tollen Treiben ein Ende zu machen. Genug, die Häscher hatten den gemessenen Befehl, den angeblichen Erlöser in Fesseln nach der Hauptstadt zu bringen, und waren daher dem Schiffe, das ihn führte, entgegengeeilt. Laut Befehl legten sie ihm Fesseln an und führten ihn nach einem Städtchen in der Nähe Constantinopels, weil der Sabbatbeginn nahe war. Durch einen Courier von seiner Ankunft in Chelmeise Rutschuk unterrichtet, eilten seine Anhänger aus der Hauptstadt dahin, um ihn zu sehen, fanden ihn aber in einem elenden Aufzuge und in Ketten. Ihr mitgebrachtes Geld verschaffte ihm indessen einige Erleichterung, und am Sonntag darauf (Febr. 1666) wurde er zu Wasser nach Constantinopel gebracht, wie ganz anders, als er und seine Gläubigen geträumt hatten! Indessen hatte seine Ankunft doch Aufsehen erregt. Auf dem Landungsplaze war ein solcher Andrang von Juden und Türken, welche den wahren oder angeblichen Messias sehen wollten, daß die Polizei Ordnung für das Ausschiffen machen mußte. Ein Unterpascha, welcher ihn in Empfang zu nehmen beauftragt war, bewillkommte den Gottesmenschen mit einem Schall von Ohrfeigen. Sabbatai Zewi soll aber klugerweise die andere Wange zum Streiche hingehalten haben.

Da er nicht den triumphirenden Messias spielen konnte, wollte er wenigstens den leidenden mit Anstand spielen. Vor den stellvertretenden Besir (Kaimakam) Mustafa Pascha geführt, hat er die erste Probe nicht glänzend bestanden. Befragt, was sein Vorhaben sei, und warum er die Juden so sehr in Aufregung setze, soll Sabbataï geantwortet haben: er sei weiter nichts als ein jüdischer Chacham, der aus Jerusalem nach der Hauptstadt gekommen sei, um Almosen zu sammeln; er könne nichts dafür, wenn die Juden ihm so viel Anhänglichkeit bezeugten. Mustafa ließ ihn darauf in das Gefängniß bringen, wo zahlungsunfähige jüdische Schuldner verhaftet waren.

Weit entfernt, durch diese Behandlung enttäuscht zu sein, verharrten seine Anhänger in Constantinopel noch immer in ihrem Wahne. Einige Tage hielten sie sich still in ihren Häusern, weil die Gassenjugend ihnen spottend zurief: „Kommt er, kommt er?“ (Gheldi mi, gheldi mi). Aber bald begannen sie von neuem zu faseln: er sei der wahre Messias, und die Leiden, die ihm widerfahren, seien nothwendig und Vorbedingung zu seiner Verherrlichung. Die Propheten fuhren fort, von seiner und Israels baldiger Erlösung zu verkünden. In Constantinopel unterhielten zwei jüdische Propheten Mose Suriel, und ein greiser Deutscher, Mardocheï der Fromme, die Schwärmerei für ihn. Auch ein türkischer Derwisch erfüllte die Straßen Constantinopels mit seinen Prophezeiungen von dem erschienenen Messias — die Gegner sagten: Sabbataï's Anhänger hätten ihn gekauft. Tausende drängten sich täglich zu Sabbataï's Gefängniß, um nur einen Blick von ihm zu erhaschen. Englische Kaufleute, welche ihre Schuldforderungen von ihren jüdischen Schuldnern nicht erlangen konnten, wandten sich an den Messias. Ein Handschreiben von ihm, welches die Säumigen ermahnnte, ihren Gläubigern gerecht zu werden, sonst würden sie nicht an seiner Freude und Herrlichkeit Theil nehmen können, hatte die beste Wirkung. Samuel Primo sorgte dafür, daß den Juden Smyrna's und überhaupt den entfernt wohnenden Juden die fabelhaftesten Mittheilungen zukamen von der Verehrung, die dem Messias von Seiten der türkischen Großen zu Theil wurde. Sie seien sämmtlich innerlich von seiner Würde überzeugt. Die Erwartungen der Juden wurden dadurch noch mehr gespannt, die ausschweifendsten Hoffnungen nur noch mehr genährt. Es galt als ein handgreifliches Wunder, daß die rasche türkische Justiz ihn, den aufwieglerischen Juden, am Leben ließ. Bewies diese Schonung nicht, daß sie ihn fürchtete? Eine gewisse Scheu scheint in der That die türkische Regierung vor dem jüdischen Messias gehabt zu haben. Der kandiatische Krieg stand bevor, welcher alle Kräfte des bereits halberschöpften türkischen Reiches

brauchte. Der kluge Großwesir Achmed Köprili mochte ihn nicht dem Tode weihen, um nicht einen neuen Märtyrer zu machen und unter den Juden nicht einen todesmuthigen Aufruhr zu erzeugen. Auch Türken, bezaubert von Sabbatai's Wesen und bethört von den außerordentlichen Wundererscheinungen, namentlich den Prophezeiungen von Frauen und Kindern, gehörten zu seinen Verehrern. Aber es schien Köprili eben so bedenklich, ihn während seiner Abwesenheit im Kriege in Constantinopel zu lassen, wo er leicht Stoff zu einer immer zunehmenden Aufregung in der Hauptstadt abgeben könnte. Er befahl daher, ihn nach zweimonatlichem Gefängniß in Constantinopel (Anf. Febr. bis 17. April) nach dem Dardanellenschlosse Abydos abzuführen, wohin Staatsgefangene in Gewahrsam gebracht zu werden pflegten. Es war eine leichte Haft; einige seiner Freunde durften ihn dahin begleiten, Samuel Primo brauchte ihn nicht zu verlassen. Diese Festung nannten die Sabbatianer mit einem mystischen Namen: „Thurm der Macht (Migdal Oz).“

Wenn Sabbatai Zewi einen Augenblick an sich zweifelte, so wuchs ihm wieder der Kamm durch die Ortsveränderung, die rückwärtsvolle Schonung von Seiten des Divan und die andauernde und zunehmende Anhänglichkeit der Juden. Er fühlte sich wieder voll als Messias. Bei seiner Ankunft im Dardanellenschlosse (19. April) am Rüsttage des Passahfestes schlachtete er für sich und seine Begleiter ein Passahlamm und genoß es mit den Fettheilen, welche nach talmudischen Gesetzen verboten sind. Er soll dabei eine Segensformel gebraucht haben, welche andeuten sollte, daß das mosaisch-talmudische und rabbinische Gesetz aufgehoben sei: „Gebenedeiet sei Gott, der das Verbotene wieder gestattet“. In Abydos richtete er eine förmliche Hofhaltung ein mit den bedeutenden Geldsummen, welche seine Brüder und seine reichen Anhänger ihm mit vollen Händen zufließen ließen. Seine Frau Sara durfte bei ihm weilen, geberdete sich als Messiaskönigin und bezauberte die Menge durch ihre Reize. In der türkischen Hauptstadt wimmelte es von Schiffen, welche seine Anhänger nach dem Dardanellenschlosse führten. Der Fahrpreis für Schiffe stieg dadurch von Tag zu Tag¹⁾. Auch aus allen Ländern und Erdtheilen strömten Schaaren von Juden nach dem Orte seines Gefängnisses, um seines Anblicks gewürdigt zu werden. Der Kastellan des Schlosses stand sich gut dabei; denn er ließ sich von den Besuchern Einlaßgeld zahlen und steigerte es bis fünf oder zehn Thaler für die Person. Auch die Einwohner des Städtchens hatten ihren Nutzen davon, weil

¹⁾ Anonymer holländischer Bericht, S. 19.

sie für ihre Wohnung und Lebensmittel hohe Preise erzielen konnten. Ein wahrer Goldregen strömte über Abydos. Der Eindruck, den diese Thatfachen, noch dazu geflüffentlich von Mund zu Mund vermehrt und übertrieben, auf die Juden in Europa, Asien und Afrika machten, und die Wirkungen, die sie hervorbrachten, sind unbeschreiblich. Mit geringen Ausnahmen waren Alle von Sabbatai's Messianität und baldiger Erlösung in spätestens zwei Jahren überzeugt. Sie sagten sich: er hatte den Muth nach der türkischen Hauptstadt zu gehen, obwohl er offen die Entthronung des Sultans verkündet hatte, und wurde gleichwohl nicht am Leben bestraft, sondern in einer Art Scheinhast gelassen. Brauchte es mehr, um die Prophezeiung der Propheten älterer und neuerer Zeit zu bestätigen? Ernstlich bereiteten sich daher die Juden zur Rückkehr in ihre Urheimath vor. In Ungarn fingen sie bereits an, die Dächer ihrer Häuser abzutragen. Sie stellten ihre Geschäfte ein, wenigstens unternahmen sie keine neuen. In den großen Handelsstädten, in denen Juden in Geschäften im Großen tonangebend waren, in Amsterdam, Livorno, Hamburg, trat dadurch eine Stockung ein. Fast in allen Synagogen wurden die zwei Anfangsbuchstaben seines Namens S. J. mit mehr oder weniger Verzierungen angebracht. Fast überall wurde für ihn ein Gebet eingeführt mit der Formel: „Segne unsern Herrn und König, den heiligen, gerechten Sabbatai Zewi, Messias des Gottes Jakob“. Nathan Ghazati hatte den Gemeinden vorgeschrieben, ein eigenes Gebet an den Feiertagen und bei feierlichen Handlungen für ihn hinzuzufügen: „und es bewähre sich an ihm das Wort des Propheten: es ruhe auf ihm der Geist Gottes, der Geist der Weisheit u. s. w.“¹⁾. Es wurde angenommen und in Gebetbüchern mit abgedruckt. In Europa waren die Augen aller Gemeinden auf die Amsterdamer gerichtet, und diese war in ihren Vertretern am meisten der Schwärmerei zugethan. Jeder Posttag, welcher neue Briefe brachte, war ein Festtag für sie. Die Amsterdamer gaben ihre Freude offen zu erkennen und scheuten weder die christliche Bevölkerung noch die Obrigkeit. Isaak Maar aus Amsterdam und der reiche Abraham Pereyra bereiteten sich zu einer Reise zum Messias vor, und der Erstere zeigte es ironisch dem ungläubigen Jakob Sasportas an. Die Hamburger Gemeinde äffte stets der Amsterdamer Gemeinde nach oder überbot sie noch. Der Vorstand führte den Brauch ein, nicht bloß am Sonnabend, sondern auch am Montag und Donnerstag für Sabbatai Zewi zu beten. Die Ungläubigen wurden gezwungen, in der Synagoge zu bleiben,

¹⁾ Note 3, II.

um sich durch ein lautes Amen daran zu betheiligen. Und das geschah Alles auf Veranlassung des gebildeten Arztes Bendito de Castro. Die Gläubigen bedrohten förmlich die wenigen Gegner, wenn diese es wagten, ein Wort des Tadel's gegen Sabbataï auszusprechen. — In Venedig brach am Sabbat ein Streit zwischen Sabbatianern und ihren Gegnern aus, und einer der Letzteren wäre dabei beinahe ums Leben gekommen. Als Sabbataï befragt wurde, wie mit den Kosrim (Ungläubigen) verfahren werden sollte, antwortete er oder Samuel Primo: diese dürfen ohne weiteres selbst am Sabbat ums Leben gebracht werden. Die Vollstrecker einer solchen Strafe seien der Seligkeit gewiß ¹⁾. Ein Talmudkundiger in Ofen, Jakob Aschenasi aus Wilna, dessen Sohn und Enkel später so eifrige Verfolger der Sabbatianer wurden, verfuhr auch darnach und erklärte ein Gemeindeglied für todeswürdig, weil dasselbe nicht den Segen für Sabbataï Bewi sprechen mochte. In Mähren (Nikolsburg) gab es in Folge der messianischen Schwärmerei so heftige Reibungen und Aufläufe, daß der Landeshauptmann Graf von Dietrichstein zur Beruhigung der Gemüther Bekanntmachungen anschlagen lassen mußte ²⁾. In Salé in Nordwest-Afrika verhängte der damalige Emir Gailan (Gailand) eine Verfolgung über die Juden, weil sie gar zu offen ihre baldige Erlösung zur Schau trugen ³⁾.

Aber auch manche Christen waren nicht frei von dem Wahnglauben an den neuen Messias, auch auf sie hatten die allwöchentlich eintreffenden Nachrichten aus dem Morgenlande über Sabbataï Bewi, seine Umgebung und sein Thun einen überwältigenden Eindruck gemacht. In Hamburg z. B. begaben sich frommgläubige Protestanten zu dem bekehrungssüchtigen Prediger Esdras Edzard und fragten ihn, was nun zu thun sei: „Wir haben nicht nur von Juden, sondern auch von unsern christlichen Correspondenten aus Smyrna, Aleppo, Constantinopel und anderen Orten der Türkei ganz gewisse Nachricht: daß der neue Judenmessias so viele Wunder thue, und die Juden aus der ganzen Welt sich zu ihm sammeln. Wo bleibt denn nun die christliche Lehre und der Glaube von unserm Messias ⁴⁾?“ Die Aufmerksamkeit, welche die Christen der gebildeten Stände den außergewöhnlichen Vorgängen schenkten, die als Zeitungsnachrichten verbreitet wurden, erhöhte wiederum die Gläubigkeit der Juden. Kurz, jedes Ereigniß führte immer tiefer in die Täuschung hinein. Nur Jakob Sas-

¹⁾ Sasportas p. 26 a.

²⁾ Theatrum Europ. X, p. 440.

³⁾ Sasportas a. a. O. p. 8 b.

⁴⁾ Schudt, jüd. Merkwürdigkeiten II *, S. 47.

portas ließ laut seine warnende Stimme gegen den Schwindel vernehmen. Er rief sich förmlich auf, um überallhin zu korrespondiren, hier auf die Lächerlichkeit hinzuweisen und dort genaue Erkundigungen einzuziehen. Es nützte nicht viel. Er bekam von keiner Seite, wie er es wünschte, ganz augenfällige Beweise von Sabbataïs oder Nathans falschem Spiele. Abraham Amigo, einer der Rabbiner Jerusalems, welcher zu Sabbataïs Verbannung beigetragen hatte und um wahrheitsgetreue Auskunft angegangen wurde, ertheilte keine Antwort¹⁾, vielleicht, weil er es mit den Sabbatianern nicht verderben und die Geldsendungen für Jerusalem nicht auf's Spiel setzen wollte. Von Constantinopel aus, wo die Rabbinen am besten im Stande waren, über Sabbataï wahrheitsgemäß zu berichten, bestätigte Abraham Jachini, im Namen des Rabbinencollegiums, Sabbataïs Messianität und baldiges Erlösungswerk, um die Judenheit gesliffentlich noch mehr in die Irre zu führen²⁾. Fälschungen von Sendschreiben und Aktenstücken waren überhaupt an der Tagesordnung, Gewissenhaftigkeit und Aufrichtigkeit im Strudel ganz abhanden gekommen. So verdichtete sich immer mehr die Nebelhülle des Wahnglaubens, und es war Niemand mehr im Stande, hinter die Wahrheit zu kommen. Die eifrigsten Sabbatianer fuhren fort, den glühendsten Fanatismus zu predigen. David Jizchaki z. B. schrieb nach Livorno: Jeder Jude sei verpflichtet, an den Messias Sabbataï Bewi ebenso wie an Gott und seine Lehre zu glauben³⁾.

Indessen führte Sabbataï bereits drei Monate (April — Juli) im Dardanellenjoch ein wahres Fürstenleben und war nur auf die eigene Vergötterung bedacht. Entweder aus eigenem Antriebe oder auf Samuel Primos Eingebung erklärte er den Fasttag des siebzehnten Tammus ebenfalls für aufgehoben, weil er an diesem Tage sein messianisches Bewußtsein erlangt habe⁴⁾. War es übermüthige Laune oder die Absicht, seine Gläubigen an Aufhebung des rabbinischen Judenthums zu gewöhnen? Genug, er bestimmte den 23. Tammus (26. Juli), einen Montag, den siebenten Tag nach seinem Erwachen zu messianischem Bewußtsein, als strengen Sabbat, als großen Sabbat⁵⁾. Mehr als vier Tausend Juden, Männer und Frauen, die sich gerade an diesem Tage in Abydos befanden, feierten diesen neuen Sabbat mit großer Gewissenhaftigkeit. Im Voraus sandte er

¹⁾ Sasportas a. a. Orte p. 24 b.

²⁾ Das. p. 12 b.

³⁾ Das. p. 31 b.

⁴⁾ Das. p. 26 a.

⁵⁾ Das. p. 26 a. der 23. Tammus fiel damals auf Montag.

oder sein Sekretär Rundschreiben an die Gemeinden, daß sie den nächsten Fasttag, den neunten Ab, seinen Geburtstag, als einen Feiertag förmlich begehen sollten mit einem eignen Gottesdienst, mit eigens ausgewählten Psalmen, mit Genießen von ausgesuchten Speisen und mit Saitenspiel und Gesang¹⁾. Auch soll er im Plane gehabt haben, sämtliche jüdische Feiertage, sogar den Versöhnungstag außer Kraft zu setzen und dafür andere einzuführen²⁾. Allein ehe es dazu kam, beging er im Uebermuth eine Unflugheit, welche das ganze messianische Kartenshaus umblies.

Unter den vielen Tausend Besuchern von Nah und Fern waren auch zwei Polen aus Lemberg zu ihm gewallfahrtet, um sich Gewißheit zu verschaffen und sich an seinem Anblick zu weiden. Der Eine war Jesaia, Sohn einer hochgeachteten rabbinischen Autorität, des greisen David Levi (Ture Zahab) und Enkel des nicht minder berühmten Joel Serkes (o. S. 56), der andere sein Stiefbruder Loeb Herz. Ueber Wien nach Abydos gewandert, wurden sie Anfangs nicht zur Audienz zugelassen, sondern angewiesen, sich nach Constantinopel zu Abraham Jachini zu begeben, der sie vorher mystisch bearbeiten und stimmen sollte. Sie kehrten gerade an dem neuen großen Sabbath nach Abydos zurück, und, nichts von der eingeführten strengen Feier ahnend, ließen sie für schweres Geld Lebensmittel für sich einkaufen. Ob dieser Frevelthat wurden sie von Sabbatai finster empfangen und von Samuel Primo derb ausgeholten. Da sie aber ihre Reue zu erkennen gaben, so wurden sie mit Geschenken entlassen. Den greisen Rabbiner David Levi beehrte der Messias mit einem seidenen Unterkleide, das er dessen Sohne für ihn mit der Versicherung übergab, es werde sein Alter verjüngen. Von diesen beiden Polen hatte Sabbatai vernommen, daß in fernem Lande ebenfalls ein Prophet, Nehemia Kohen, die Nähe des Messiasreiches, aber nicht ihn als den Träger desselben, verkündete. Er übergab daher Jesaia Levi einen lakonischen Brief für dessen Vater mit, worin er den Juden in Polen Rachenahme für das erlittene Gemetzel durch die Kosaken verhiess und zum Schluß befehlshaberisch bedeutete: „Nehemia soll eiligst zu mir kommen“. Er legte auf Nehemia so viel Gewicht, daß er seinen Kreis auf dessen Ankunft gespannt machte. Ueberglücklich reisten die beiden Polen nach Lemberg zurück und berichteten überall von dem Glanze, in dem sie den Messias gesehen hatten. Nehemia wurde aufgefordert, schnell zu Sabbatai zu reisen, und dieser scheute es nicht, die Hunderte von Meilen zurückzulegen. Als er in Abydos eintraf (Ans. Sept.),

¹⁾ Sasportas das. auch die christlichen Quellen.

²⁾ Das. p. 28 b.

wurde er sogleich zur Audienz vorgelassen, die ausnahmsweise mehrere Tage dauerte. Der polnische Prophet und der Smyrnaer Messias lachten nicht einander in's Gesicht, wie zwei Vogelschauvriester, sondern disputirten ernst und eifrig mit einander. Der Gegenstand ihrer mystischen Unterredung ist, wie sich denken läßt, unbekannt geblieben. Man erzählte sich, sie habe den messianischen Vorläufer, den Ephraimitischen Messias betroffen, ob dieser sich bereits gezeigt habe und um's Leben gekommen sei — wie es nach der Schablone geschehen müßte — oder nicht. Nehemia wurde von der langen Disputation nicht überzeugt und verhehlte es auch nicht. Deßwegen sollen die fanatischen Sabbatianer einander verstohlen zugewinkt haben, den gefährlichen Polen bei Seite zu schaffen. Er entkam aber glücklich aus dem Schlosse und begab sich sofort nach Adrianopel zum Kaimakam Mustafa, wurde Türke und verrieth demselben die phantastischen und hochverrätherischen Pläne, welche Sabbatai Zewi hegte, die der Regierung nur deßwegen unbekannt geblieben seien, weil der Aufseher des Dardanellenschlosses ein Interesse an dem Zuströmen der Juden hätte.

Der Kaimakam überbrachte die Nachricht dem Sultan Mohammed IV., und das Verfahren gegen Sabbatai Zewi wurde reiflich erwogen, wozu auch der Mufti Wanni hinzugezogen wurde. Kurzen Prozeß mit dem phantastischen Aufwiegler zu machen, schien dem Rath unthunlich, zumal auch Türken ihm anhängen. Fiele er als Märtyrer, so könnte daraus eine neue Sekte entstehen, welche Bündstoff für neue Unruhen geben könnte. Wanni, ein bekehrungsüchtiger Oberpriester, schlug vor, den Versuch zu machen, Sabbatai zum Islam herüber zu bringen. Dieser Rath wurde befolgt, und der Leibarzt des Sultan (Hekim Baschi), ein jüdischer Renegat, Namens Guidon, wurde in's Mittel gezogen. Ein Tschauſch (Sendbote) erschien plötzlich in Abydos, vertrieb die Juden, die den Messias huldigend belagerten, führte diesen nach Adrianopel und brachte ihn zuerst mit dem Hekim Baschi zusammen, der als ehemaliger Glaubensgenosse ihn leichter würde überreden können. Der Leibarzt stellte ihm vor, welche grausige Strafe ihn unfehlbar treffen würde — er würde mit brennenden Fackeln, am Leibe gebunden, durch die Straßen gepeitscht werden, wenn er nicht den Zorn des Sultans durch Annahme des Islam beschwichtigen wollte. Man weiß nicht, ob diese Zumuthung zum Abfall vom Judenthum dem eingebildeten Messias viel Seelenkampf gekostet hat. Mannesmuth hatte er überhaupt nicht, und das Judenthum in der bestehenden Gestalt war für ihn vielleicht bereits überwunden. So ging er auf Guidons Rath ein. Tags darauf (13. Elul, 13. Sept. 1666) wurde er vor den Sultan geführt. Er

warf sogleich seine jüdische Kopfbedeckung zum Zeichen der Verachtung auf die Erde, ein Page reichte ihm einen türkischen weißen Turban und ein grünes Oberkleid statt des schwarzen, und somit war sein Uebertritt zur mohammedanischen Religion vollzogen. Bei dem Kleiderwechsel soll man mehrere Pfund Zwieback in seinen weiten Beinkleidern gefunden haben¹⁾. Der Sultan war mit diesem Ausgang der Bewegung sehr zufrieden, gab ihm den Namen Mehmed Effendi und ernannte ihn zu seinem Thürhüter — Capigi Baschi Dtorak — mit einem nicht geringen Monatsgehalt; er sollte in seiner Nähe bleiben. Die Messiasfrau Sara, die schöne, unzüchtige, polnische Rabbinerstochter, wurde ebenfalls Mohammedanerin unter dem Namen Fauma Kadin, und erhielt von der Sultanin reiche Geschenke. Einige seiner vertrauesten Anhänger gingen ebenfalls zum Islam über. Der Mufti Wanni unterrichtete sie in der mohammedanischen Religion. Sabbatai soll zu seiner Frau Sara, auf Befehl des Mufti, noch eine mohammedanische Sclavin gehehlicht haben. Nehemia Kohen, der diese plötzliche Wandlung zu Wege gebracht hat, blieb aber nicht in der Türkei, sondern kehrte nach Polen zurück, legte den Turban wieder ab und lebte still, ohne auch nur ein Wort von den Vorgängen zu verrathen. Er verscholl eben so plötzlich wie er aufgetaucht war. Frech schrieb der Ex-Messias einige Tage nach seiner Bekehrung an seine Brüder nach Smyrna: „Gott hat mich zum Ismaeliten (Türken) gemacht; er befahl und es geschah. Am neunten Tage nach meiner Wiedergeburt.“ Ungefähr in derselben Zeit versammelten sich sämtliche Rabbiner und Vorsteher von Lehrhäusern in Amsterdam und richteten ein Huldigungsschreiben an Sabbatai Zewi, um ihm ihre Gläubigkeit und Unterwürfigkeit zu bezeugen. Der halbe Spinozist Dionys (Benjamin) Mussaphia, gekränkt darüber, beim Absenden des Sendschreibens nicht zugezogen worden zu sein, richtete an Zewi ein eigenes Sendschreiben, mit seiner Namensunterschrift und der von zwei Mitgliedern des Lehrhauses versehen (24. Elul). Eine Woche später sandten 24 angesehene Männer aus Amsterdam abermals ein Huldigungsschreiben an den bereits apostasirten Messias. An der Spitze derselben stand Abraham Gideon Abudiente²⁾. Ob diese Schreiben dem Türken Mehmed Effendi zu Händen gekommen sind? In Hamburg, wo man ebenfalls keine Ahnung von seiner Bekehrung hatte, wurde über Sabbatai am Versöhnungstage (9. Oct. 1666) fünfmal der Segen gesprochen. Ein Greis, der es nicht mit anhören

¹⁾ Anonymer holländischer Bericht p. 20.

²⁾ Diese drastische Scene ist sehr gut geschildert von Sasportas a. a. D. p. 25 a b. Vergl. Monatschr. Jahrg. 1876, S. 145 fg.

mochte, wurde mißhandelt, der Vorsteher Benedito de Castro vergriff sich an ihm und erregte in der Synagoge Zank und Aufregung¹⁾. Auch an anderen Orten dauerte der Schwindel nach Sabbatai's Abfall vom Judenthum noch eine längere Zeit fort.

Als aber die Kunde davon die Kunde durch die Gemeinden machte und nicht mehr abzuleugnen war, folgte auf die Zuversicht das betäubende Gefühl der Enttäuschung und Beschämung. Der höchste Vertreter des Judenthums hatte es verlassen und verrathen! Chajjim Benvenisti, der Rabbiner von Smyrna, welcher aus nicht sehr edlen Beweggründen den falschen Messias mit seiner Autorität gedeckt hatte, verging fast vor Reue und Scham²⁾. Mohammedaner und Christen wiesen mit Fingern auf die leichtgläubigen, verblendeten Juden. Die Gassenbuben in der Türkei riefen ihnen den Spottnamen Pouschtai nach. Mit dem Spott war es noch nicht abgethan. Eine so durchgreifende Bewegung konnte sich nicht ohne Spuren verlaufen, konnte nicht ohne Weiteres ungeschehen gemacht werden. Der Sultan gedachte sämtliche Juden seines Reiches, weil sie sich mit rebellischen Plänen getragen hatten, zu vertilgen, und die Kinder unter sieben Jahren im Islam erziehen zu lassen. Der Meutürke Mehmed Effendi soll, um sich zu rächen, selbst seine Pläne und die Zustimmung der Juden dazu verrathen haben. Zwei Räte und die Sultanin Mutter sollen aber den Sultan von diesem Vorhaben abgebracht haben, mit der Bemerkung, die Juden seien als Betrogene zu betrachten. Aber 50. Haupttrabbinen, weil sie ihre Pflicht versäumt hatten, das Volk zu belehren, sollten in der That hingerichtet werden, 12 von Constantinopel, 12 von Smyrna und die übrigen 26 aus den übrigen türkischen Gemeinden³⁾. Es wurde als ein besonderes Wunder angesehen, daß dieser Beschluß unausgeführt blieb, und die Juden nicht einmal eine Geldstrafe erlitten haben. Schlimmer noch als dieses hätte die Zwietracht in den Gemeinden wirken können, wenn die Ungläubigen die ehemaligen Gläubigen mit Spott und Hohn überhäuft hätten. Aber die Rabbinatscollegien traten im Morgenlande beschwichtigend und vermittelnd dazwischen. Sie bedrohten denjenigen mit dem Banne, der einem ehemaligen Sabbatianer durch Wort und That zu nahe treten sollte⁴⁾.

¹⁾ Das. p. 26 b. ואלו הפרנס ירד מכסאו הוא . . . (ברכה מי שברך) הרופא אליל ברוך נחמיאס וחפשו (לוקן כופר) בבגדו וזולל בכבודו ושלח בו יד והיתה צעקה גדולה וכו' Baruch Rahmias ist B. d. Castro.

²⁾ Das. p. 36 b.

³⁾ S. Note 3, No. 22.

⁴⁾ Bei Emden Torat ha-Kenaot p. 10 b.

Indessen, wenn sich auch die Gemüther für den Augenblick beruhigten, so war die Ruhe doch lange nicht hergestellt. Nachdem die erste Betäubung über das Unerwartete seiner Befehrung vorüber war, besannen sich seine eifrigen Anhänger, namentlich in Smyrna, und konnten sich nicht überreden, daß sie wirklich einem Schatten nachgelaufen sein sollten. Es müsse doch wohl etwas an Sabbatai's Messianität sein oder gewesen sein, da alle Zeichen so sehr übereinstimmten. Die Rabbalisten kamen leicht über das Anstößige hinweg. Sabbatai sei gar nicht Türke geworden, sondern eine Scheingestalt habe diese Rolle gespielt, er selbst sei in den Himmel oder zu den Zehnstämmen entrückt worden und werde bald wieder erscheinen, um das Erlösungswerk zu vollbringen. Wie zur Zeit der Entstehung des Christenthums mystische Gläubige Jesu Kreuzestod als einen bloßen Schein auslegten (Doketen), ebenso erklärten sich in dieser Zeit eingefleischte Mystiker Sabbatai's Abfall vom Judenthum. Andere, welche den Sturz des rabbinischen Judenthums durch ihn herbeizuführen gedachten, Samuel Primo, Jakob Faliacha, Jakob Israel Duchan, mochten diesen Plan nicht so ohne weiteres aufgeben, sie klammerten sich vielmehr noch fester an ihn an. Am meisten Interesse an ihm festzuhalten, hatten die Propheten, welche durch seine Befehrung am augenscheinlichsten Lügen gestraft wurden. Sie mochten ihrer Glanzrolle nicht so einfach entsagen und sich ins Dunkel zurückziehen oder gar ausgelacht werden. Die seßhaften Propheten in Smyrna, Constantinopel, Rhodos, Chios waren allerdings mit einem Mal verstummt, aber die Wanderpropheten Nathan Ghazati und Sabbatai Raphael mochten noch nicht abdanken. Der Erstere hatte sich während Sabbatai's Triumphe in Palästina gehalten, um seinerseits Huldigungen zu empfangen. Nachdem die Enttäuschung eingetreten war, hielt er sich dort nicht mehr für sicher, machte Anstalt sich nach Smyrna zu begeben und setzte seine mystisch-bombastischen Sendschreiben fort. Von Damascus aus ermahnte er in einem Schreiben an die Juden in Aleppo¹⁾, sich nicht durch auffallende Ereignisse im Glauben an den Messias entmuthigen zu lassen; das Alles sei ein tiefes Geheimniß, das in Kurzem offenbar werden würde; aber er wußte noch nicht anzugeben, worin das Mysterium bestehen sollte. Durch diese Sendschreiben wurden die Leichtgläubigen in ihrem Wahne von neuem bestärkt. In Smyrna fuhren manche Synagogen fort, den Segen für Sabbatai beim Gebete einzufügen. Daher mußten die Rabbinen thatkräftig einschreiten, namentlich that es das Rabbinat der türkischen Hauptstadt.

¹⁾ S. darüber Note 3.

Es belegte alle diejenigen mit dem Banne, welche auch nur Sabbatai's Namen nennen oder mit seinen Anhängern verkehren sollten, und drohte sie dem weltlichen Arm zu überliefern. Nathan Ghazati wurde besonders in den Bann gethan und jedermann gewarnt, ihn zu beherbergen oder in seine Nähe zu kommen (12. Kislew = 9. Decbr. 1666). Diese Bannbullen wirkten in so fern, als Nathan sich nirgends lange aufhalten und selbst in Smyrna nur heimlich bei einem Gläubigen einige Zeit weilen durfte. Aber den Schwindel ganz zu bannen vermochten sie keineswegs. Einer der eifrigsten Sabbatianer, vielleicht auch der erfindungsreichste, Samuel Primo, warf ein Stichwort hin, das besser zog, als jenes von der Scheinbefehrung. Es mußte Alles so kommen, wie es gekommen ist. Gerade durch seinen Uebertritt zum Islam habe sich Sabbatai als Messias bewährt. Es sei ein kabbalistisches Mysterium, welches bereits früher einige Schriften voraus verkündet hätten. Wie der erste Erlöser Moise einige Zeit lang an Pharao's Hof hat weilen müssen und zwar nicht als Israelite, sondern zum Schein als Egyptianer, ebenso müsse der letzte Erlöser an einem heidnischen Hofe einige Zeit scheinbar im heidnischen Gewande leben, „äußerlich sündhaft und innerlich gut“. Es sei Sabbatai's Aufgabe, die verlorenen Seelenspuren, die auch im mohammedanischen Menschen weben, zu befreien, gewissermaßen aufzufangen und sie dem Urquell wieder zuzuführen. Dadurch eben befördere er am wirksamsten das messianische Reich, indem er die Seelen in allen Kreisen erlöse. Dieses Stichwort machte Glück, es zündete von neuem und fachte den Schwindel wieder an. Es wurde ein Zugwort für sämtliche Sabbatianer, sich mit Anstand und einem Scheingrund als solche bekennen und sammeln zu können.

Auch Nathan Ghazati ergriff dieses Wort und faßte wieder Muth, seine Prophetenrolle weiter zu spielen. Es war ihm bisher schlecht ergangen, er mußte Smyrna, wo er mehrere Monate heimlich gewohnt, verstohlen verlassen (Ende April 1667). Seine Begleitung, aus mehr als dreißig Mann bestehend, wurde zersprengt. Durch diesen neuen Schwindel trat er aber wieder kühner auf und näherte sich Adrianopel, wo sich Mehmed Effendi aufhielt und mehrere Anhänger um sich hatte, die als Scheintürken mit ihm lebten und schwärmten. Die Vertreter der Judenthümlichkeit von Constantinopel und Adrianopel fürchteten mit Recht neue Unruhen von der Anwesenheit des falschen Propheten und wollten ihn entfernt wissen. Abgeordnete von Ansehen begaben sich zu ihm nach Ipsola, um ihn aus dieser Gegend zu verbannen. Nathan Ghazati steifte sich aber auf seine Prophezeiung, deren Erfüllung noch bis zum Ablauf des Jahres möglich sei. Er

erwartete, daß der heilige Geist am Wochenfeste (Pfingsten) auf den Renegaten Mehmed herabfahren werde, und in Folge dessen werde auch er im Stande sein, Zeichen und Wunder zu geben. Bis dahin könne er sich auf nichts einlassen, entgegnete er den Abgeordneten trozig. Als das Wochenfest vorüber war, drangen die Adrianopolitaner wieder in ihn, seine Spiegelfechtereien einzustellen, konnten aber mit vieler Mühe nur das schriftliche Versprechen von ihm erlangen: daß er sich zwölf Tagereisen von Adrianopel entfernt halten, daß er mit Sabbatai nicht correspondiren, daß er Leute nicht um sich sammeln werde, und daß er, wenn bis Ende des Jahres der Erlöser sich nicht einstellen sollte, seine Prophezeiung als falsch betrachten werde. Aber trotz seines schriftlichen Versprechens setzte dieser Lügenprophet seine Wühlerei fort, hielt sich in Comargena (in der Nähe Adrianopels) auf und ermahnte die Sabbatianer in Adrianopel, ihre fortdauernde Anhänglichkeit durch das Einstellen des Fastens am siebzehnten Tammus zu bekunden. In dieser Stadt gab es nämlich einen sabbatianischen Conventikel unter Leitung eines ehemaligen Jüngers Mose Kohen, der mit Mehmed Effendi in Verbindung stand. Das Rabbinat von Adrianopel wußte keinen Rath, wie es dem Unfug dieser ketzerischen Sekte steuern sollte, und mußte zu einer Nothlüge greifen. Es berichtete nämlich, der Renegat sei plötzlich in der Vorstandsversammlung erschienen, habe seinen Schwindel bereut und habe alles auf Nathan und Abraham Jachini gewälzt, die ihn betrogen hätten¹⁾. Auf diese Weise gelang es dem Rabbinat, für den Augenblick die Sabbatianer zu täuschen. Aber das Mittel hielt nicht lange vor. Durch Nathan auf der einen Seite und durch den Kreis um Mehmed Effendi auf der andern Seite ermutigt und zu neuer Hoffnung erweckt, nahm die Zahl der Gläubigen wieder zu, und diese setzten etwas Besonders darein, am neunten Ab, dem Geburtstag ihres Messias, nicht zu fasten, namentlich in Smyrna und Tiria. Die Rabbinat von Constantinopel und Smyrna versuchten diesen Schwindel mit den alten Mitteln, mit Bann und Androhung von Strafen, zu unterdrücken (Ende Juli²⁾); aber es schlug wenig an, die Sabbatianer lehzten gewissermaßen nach Märtyrerthum, um ihren Glauben zu besiegeln. Der Lügenprophet ging geradezu auf Propaganda aus. Er hatte noch immer einige Begleiter um sich, und sogar zwei Türken. In Salonichi, wo es einen Schwarm von Rabbalisten gab, kam er zwar schlecht an, aber desto mehr Gehör fand er in den Gemeinden

¹⁾ S. Note 3, No. 8, 23.

²⁾ Sasportas p. 35, 36.

auf den Inseln Chios und Corfu. Sein Blick war aber hauptsächlich auf Italien gerichtet.

Auch hier dauerte der Wirrwar noch fort¹⁾. Denn auf die erste Nachricht von Sabbatai's Abtrünnigkeit war keine zweite gefolgt, weil in Folge des candiotischen Krieges die Schiffe der Christen von den Türken gekapert wurden. So hatten die Sabbatianer freien Spielraum, ihren Glauben zu behaupten und jene Nachricht als ein lügenhaftes Gerücht zu verschreien, zumal von Kairo aus, von Raphael Josef Chelebi, und anderen Orten ermutigende Schreiben für sie eingingen. Die abgeschmacktesten Märchen über Sabbatai's Macht und Ansehen an der Pforte wurden in Italien verbreitet und fanden Glauben. Mose Pinheiro, Sabbatai's alter Genosse, Raphael Sofino in Livorno, die Amsterdamer Schwärmer Jsaak Naar und Abraham Pereyra, welche nach Italien gekommen waren, um den Messias aufzusuchen, hatten ein besonderes Interesse daran, sich an einen Strohhalme zu klammern, um wenigstens nicht als Betrogene verlacht zu werden. Geradezu auf Täuschung und Betrug legte es aber der unwissende, marktstreuerische Wanderprophet Sabbatai Raphael²⁾ aus Morea an, der sich damals in Italien aufhielt. Er scheint dort eine gute Ernte gemacht zu haben. Als aber endlich an der Thatfache von Sabbatai's Religionswechsel nicht zu zweifeln war, wendete er seine Schritte nach Deutschland, wo wegen mangelhafter Postverbindung und geringen Verkehrs der Juden mit der Außenwelt, diese in ihrer Leichtgläubigkeit nur eine traumhafte Vorstellung von den Vorgängen hatten und die albernsten Märchen für baare Münze nahmen. In Frankfurt a. M. soll sich Sabbatai Raphael mancher Vergehen gegen das rabbinische Judenthum schuldig gemacht haben, ohne in Mißcredit zu verfallen. Er galt einmal als Prophet. Indes schien sich Sabbatai Raphael mehr Gewinn von der reichen Amsterdamer Gemeinde zu versprechen und begab sich dorthin (Sept. 1667). Auch hier dauerte der Schwindel noch fort. Aus Schamgefühl, daß sie, die klugen und gebildeten Portugiesen so sehr betrogen sein sollten, schenkten sie Anfangs den Nachrichten von Sabbatai's Verrath keinen Glauben. Selbst die Rabbinen Jsaak Aboab, Mose Raphael de Aguilar und der philosophische Zweifler Musaphia blieben zähe und mochten die in Folge der messianischen Erwartung eingeführten Gebete und den sabbatlichen Priestersegen nicht aufgeben³⁾. Mit Recht verhöhnte sie Jakob Sasportas, namentlich den Lektorn wegen seines

¹⁾ Das. p. 37 fg.

²⁾ Note 3, II. 2.

³⁾ Sasportas Responsen No. 68 — 71.

gegenwärtig unerschütterlichen Glaubens gegen seinen ehemaligen Unglauben¹⁾. Indessen möchten die Portugiesen sich doch nicht mit dem Marktschreier Sabbatai Raphael einlassen, zumal sie durch einen angesehenen Mann von Frankfurt aus gewarnt worden waren. Aber die deutsche Gemeinde in Amsterdam trieb wahre Abgötterei mit ihm, ließ ihn in ihrer Synagoge predigen und war begeistert von seiner mystischen Beredsamkeit in der Sohar-Sprache, die weder sie, noch er verstanden. Als er sich aber als Prophet geberdete, mit Elias im Verkehr zu stehen vorgab und Verwirrungen veranlaßte, gab ihm der portugiesische Vorstand einen deutlichen Wink, Amsterdam zu verlassen. Sabbatai Raphael wandte sich zwar an den Magistrat um Schutz und verklagte den Vorstand; es half ihm aber nichts; er wurde ausgewiesen (Anfang Nov. 1667). Er begab sich hierauf nach Hamburg; aber hier kam er Anfangs nicht gut an, hier hatte Jakob Sasportas' Wort viel Gewicht, der sich von Anfang an den sabbatianischen Tollheiten entgegen gestemmt hatte; sein richtiger Blick hatte sich bewährt. Sabbatai Raphael war auch klug genug, sich vor ihm Anfangs zu demüthigen, leugnete seine Prophetenrolle und heuchelte Reue. Inzwischen hatte er sich bei den deutschen Juden eingeschmeichelt, und sich sogar, als angeblicher Heilkünstler, der Protektion eines der Bürgermeister versichert, der am Podagra gelitten hatte, wodurch seine Ausweisung nicht so leicht war. Erst als seine gemeine Natur an den Tag gekommen war, entfloh er nach Polen (Anfangs 1668). Welchen Schwindelgeist er unter den polnischen Juden erregt haben mag, ist nicht bekannt geworden. Vier Jahre später tauchte der Prophet von Morea wieder in Smyrna und Kleinasien auf und regte wieder die heimlichen Sabbatianer auf. Die Rabbinen ließen ihn aber einkertern, angeblich wegen frecher Unzucht²⁾. Seitdem ist er verschollen.

Inzwischen trieb der Prophet von Gaza sein Unwesen in Italien. Als er, von Griechenland kommend, in Venedig landete (Ende März 1668), wollten ihn Rabbinat und Vorstand, welche Kunde davon hatten, gar nicht in's Ghetto einlassen. Aber ein Sabbatianer verwendete sich für ihn bei angesehenen Christen, und unter solchem Schutze konnte er nicht so bald ausgewiesen werden. Um aber die Betheiligten von dem Schwindel zu heilen, erpreßte das Rabbinat von ihm ein schriftliches Bekenntniß, daß seine Prophezeiung von

¹⁾ Sasportas Zizat Nobel Zebi p. 25 b: והתפלספות של הרופא (בנימין מוספא) . . . לא הועילה לו והשליכה אחרי גו . . . ואיה איפה הקרבתו הרבים אל הטבע?

²⁾ Note 3, II. 2.

Sabbatai Zewi's Messianität auf einer Täuschung seiner Phantasie beruht habe und daß er sie selbst als solche anerkenne und für eitel halte. Dieses Geständniß ließ das Rabbinat von Venedig mit einer Einleitung und den Berichten über die Vorgänge in Ipsola (o. S. 223) drucken, um den Sabbatianern in Italien endlich die Augen zu öffnen. Es half aber nicht viel. Der auf der Kabbala beruhende Wahn war zu tief gewurzelt. Von Venedig wurde er nach Livorno befördert und der dortigen Gemeinde ein Wink gegeben, ihn dort, wo die Juden mehr Freiheit genossen, unschädlich zu machen; Nathan Ghazati entwich aber heimlich nach Rom, schor sich den Bart ab, machte sich unkenntlich und soll chaldäisch beschriebene Zettel in den Tiber geworfen haben, um Roms Untergang herbeizuführen. Aber die Juden erkannten ihn, und da sie auf päpstlichem Gebiete von seinen betrügerischen Tölkheiten Gefahr für sich fürchteten, sorgten sie für seine Ausweisung. So kam er nach Livorno und fand auch hier Anhänger. Nathan versprach sich aber in der Türkei mehr Ehre und Gewinn, oder Gelegenheit, seinen unruhigen Geist zu befriedigen, und so kehrte er wieder nach Adrianopel zurück. Auf Wort und Eid gab er nicht viel. Nathan Ghazati schrieb viel kabbalistischen Blödsinn zusammen. Sein Name ist aber verschollen; er soll in Sophia gestorben und in eine von ihm selbst gegrabene Gruft gelegt worden sein (1680). Es traten aber andere Männer an die Spitze der Sabbatianer, welche ihn weit überflügelten und ein festes Ziel verfolgten.

Sabbatai oder Mehmed Effendi fing in dieser Zeit seine wühlerischen Mystificationen von Neuem an. In der ersten Zeit nach seiner Abtrünnigkeit mußte er sich erst unter des Mufti Wanni Leitung in den Mohammedanismus hineinleben und sich vor jedem Schein einer Neigung zum Judenthum und den Juden sorgsam hüten. Er spielte daher den frommen Türken. Aber nach und nach durfte er sich freier bewegen, durfte auch seine kabbalistischen Ansichten über Gott und Weltzusammenhang aussprechen. Wanni, dem überhaupt vieles fremd war, hörte seine Auseinandersetzungen mit Neugierde an, und auch der Sultan soll seinen Worten mit Aufmerksamkeit gelauscht haben. Wahrscheinlich hat Sabbatai auch einen und den anderen Türken für seine kabbalistischen Träume gewonnen. Des Stillebens müde und begierig, wieder eine Rolle zu spielen, knüpfte er wieder mit den Juden an und gab vor, am Passahfeste (Ende März 1668) von Neuem vom heiligen Geist durchweht worden zu sein und Offenbarungen empfangen zu haben. Sabbatai oder einer seiner Helfershelfer verbreitete eine mystische Schrift (fünf Zeugnisse des Glaubens

Sahaduta di Mehemnuta¹⁾ in überschwänglicher Sprache an die Juden gerichtet, worin folgende Phantastereien auseinandergelegt werden: daß Sabbataï der wahre Erlöser sei und bleibe, daß es ihm ein Leichtes wäre, sich als solchen zu bewähren, wenn er nicht Mitleid mit Israel hätte, das dadurch grausige Messiasleiden durchmachen müßte, daß er nur im Scheinmohammedanismus verharre, um tausende und zehntausende Nichtjuden zu Israel hinüber zu führen. Dem Sultan und Mufti gegenüber gab er dagegen an, seine Annäherung an die Juden habe den Zweck, sie zum Islam hinüber zu bringen. Er erhielt auch die Erlaubniß, wieder mit Juden zusammenzukommen und vor ihnen in Adrianopel, sogar in Synagogen zu predigen. So spielte er bald den Juden, bald den Muselman. Waren türkische Aufpaffer zugegen, so wußten die jüdischen Zuhörer sie zu täuschen. Sie warfen ihre jüdische Kopfbedeckung weg und setzten den Turban auf. Manche Juden mögen bei dieser Gelegenheit sich ernstlich zum Islam bekehrt haben, und es bildete sich eine jüdisch-türkische Sekte unter Sabbataï Zevi. Das Entsetzen, welches die Juden bis dahin vor der Abtrünnigkeit von ihrer Religion empfanden, so daß nur die Verworfenen unter denselben zum Christenthum oder Islam übergingen, dieses Entsetzen minderte sich; es hieß einfach: der und der hat den Turban genommen²⁾. Durch Spiegelfechtereien ließen sich die eingefleischten Sabbatianer in Adrianopel, Smyrna, Salonichi und andern Städten, sogar in Palästina im ausdauernden Glauben an den bereits erschienenen Messias bestärken; sie wollten gerne getäuscht sein. Selbst fromme und talmudisch gelehrte Männer hingen ihm noch immer an. Der Arzt Meïr Kofe aus Hebron, Sohn eines gediegenen Talmudisten und schlechten Arztes Chija Kofe, wallfahrtete zu Mehmed Effendi nach Adrianopel und blieb im Verkehr mit ihm. Abraham Guenqui in derselben Stadt, der später als ein Heiliger galt und als Sendbote in Polen und Deutschland umherwanderte, blieb ein eingefleischter Sabbatianer bis in sein Alter³⁾.

Als sollte dieser wirre Knäuel noch mehr verwirrt oder dieses kabbalistisch-messianische Unwesen bis in seine letzten Konsequenzen fortgeführt werden, erhielt es unerwartet an einem europäisch gebildeten, nicht unbegabten Manne einen Vertheidiger und Anhänger, an Abraham Michael Cardoso⁴⁾. Er war eine originelle

¹⁾ Note 3, No. 23.

²⁾ לבש המצנפת.

³⁾ Note 3, Sabbat. Quellen 1. ⁴⁾ Note 4, I.

Persönlichkeit, welche die Wandlungen der portugiesischen Juden seit ihrer Vertreibung an sich verlebendigte. In einer kleinen portugiesischen Stadt (Celarico, Prov. Beira) von marranischen Eltern geboren, studierte Miguel Cardoso wie sein älterer Bruder Fernando Medizin; aber während dieser sich mit Ernst den Wissenschaften ergab, veränderte Miguel in dem üppigen Madrid seine Tage im süßen Nichtsthun, sang zur Laute Liebeslieder unter dem Balkon schöner Damen und dachte sehr wenig an die Kabbala oder an das Judenthum. Was ihn bewogen hat, Spanien zu verlassen, ist nicht bekannt; vielleicht hat ihn sein ernsterer und gesinnungstüchtiger Bruder mitgerissen, der, nachdem er bereits als medizinischer und naturwissenschaftlicher Schriftsteller sich in Spanien einen Namen gemacht hatte, aus Liebe zum Judenthum nach Venedig auswanderte und dort sich in die jüdische Literatur vertiefte. Beide Brüder nahmen nach ihrer Rückkehr zur Religion ihrer Väter jüdische Namen an. Der ältere Isaaq Cardoso¹⁾ gab seinen Namen Fernando ganz auf, der jüngere nahm zum Namen Miguel (Michael) noch den Namen Abraham hinzu. Beide dichteten spanische Verse. Während der ältere Bruder ein geregeltes Leben führte, getragen von sittlichen Grundsätzen und einem vernünftigen Glauben, verfiel der jüngere haltlos der Regellosigkeit einer ausschweifenden Phantasie und eines excentrischen Wandels. Isaaq Cardoso (geb. 1615, st. nach 1680) verherrlichte das Judenthum, Abraham Michael Cardoso (geb. um 1630, st. 1706) schändete es.

Dieser, welcher ebenfalls in Venedig zum Judenthum zurückgekehrt war, lebte von der Arzneikunde in Livorno, befand sich aber in mißlichen Verhältnissen. Als der Bey von Tripolis einen Leibarzt suchte, empfahl der Herzog von Toskana Abraham Cardoso; so fand er eine feste Lebensstellung, und es schien, als wollte er ein gesetztes Leben beginnen. Allein seine heißblütige und zerfahrene Natur hinderte ihn daran. Gegen die Gewohnheit selbst der afrikanischen Juden heirathete er zwei Frauen und anstatt sich mit seiner schwierigen Wissenschaft zu beschäftigen, hing er der Phantasterei nach. Cardoso scheint von dem in Livorno weilenden Mose Pinheiro (o. S. 190) in die Kabbala und in den sabbatianischen Schwindel eingeweiht worden zu sein. Seit dieser Zeit hatte er fortwährend Träume und Gesichte, welche mit dem öffentlichen Aufireten Sabbatai's in Smyrna und Constantinopel immer mehr zunahmen. Er steckte damit seine Weiber und Hausgenossen an, die ebenfalls allerhand Erscheinungen gesehen

¹⁾ Rev. d. Et. j., XII, 303.

haben wollten. Der Abfall des falschen Messias vom Judenthum brachte ihn von seinem Wahne nicht ab; er blieb ein eifriger Parteigänger desselben, rechtfertigte noch dazu dessen Verrath, als sei es nothwendig gewesen, daß der Messias zu den Sündern gezählt werde, damit er die Sünde des Götzendienstes für Israel abbüße und tilge. Das jesaianische Kapitel vom Messiasvolke und seiner Auferstehung von den Todten, welches die Christen auf Jesus anzuwenden pflegten, deutete Cardoso ebenso verkehrt auf Sabbataï Zewi. Er richtete überallhin Sendschreiben, um das sabbatianische Messiassthum aufrecht zu erhalten und sich als Prophet zu geberden. Vergebens warnte und verspottete ihn sein nüchterner Bruder Isaaß Cardoso und fragte ihn ironisch: ob er denn von seinen ehemaligen Liebsleien und seinen Lautenspielen für die schönen Mädchen von Madrid die Prophetengabe empfangen habe? Der ehemalige Leichtsinn Abraham Cardoso's war dadurch keineswegs verduzt, er nahm vielmehr gegen seinen älteren und ernsteren Bruder, welcher die Kabbala gleich der Alchemie und der Astrologie gründlich verachtete, einen belehrenden Ton an und sandte ihm ganze Hände voll Beweise aus dem Sohar und andern kabbalistischen Schriften: daß Sabbataï der wahre Messias sei, und daß er nothwendig dem Judenthum entfremdet sein müsse. Durch seinen Eifer gewann er für den sabbatianischen Schwindel viele Anhänger in Afrika; er zog sich aber auch Gegner und Gefahren auf den Hals. Ein Ungläubiger, Abraham Ruñes in Tripolis, klagte den phantastischen Propheten öffentlich vor Juden, Türken und Christen gewisser Vergehungen an, wodurch Cardoso beinahe in Ungnade beim Bey gefallen wäre und sein Leben verwirkt hätte. Er entging aber diesmal der Gefahr. Als er aber fortfuhr, von dem baldigen Beginne des Messiasreiches zu prophezeien, obwohl von der Wirklichkeit so oft Lügen gestraft, das Eintreffen desselben immer von einem Jahre auf das nächste schob, kabbalistische Spielerei und Aufschneiderei trieb, einen neuen Gott für Israel aufstellte, oder vielmehr zwei oder drei Personen in der Gottheit predigte und zuletzt sich selbst als Messias vom Hause Ephraim geberdete, wurde er von einem Gegner des Unwesens, von Isaaß Lambroso, hart verfolgt. Dieser, ein vermögender und angesehener Mann, ließ es sich viel Geld kosten, um den falschen Propheten und Messias aus Tripolis verbannen zu lassen. Cardoso war dadurch in seine ehemalige unangenehme Lage zurückversetzt, mußte ein Abenteuererleben beginnen, von seinem Wahne gewissermaßen Brod für sich und die Seinigen ziehen, trieb bald in Smyrna, bald in Constantinopel, auf den griechischen Inseln und in Kairo allerhand Spiegelschtereien und nährte den sabbatianischen

Unfug mit seinem reicheren Wissen, beredtem Munde und seiner gewandten Feder. Er war vermöge seines Bildungsganges in christlichen Schulen den übrigen sabbatianischen Aposteln bei weitem überlegen, wußte dem Blödsinn einen Anstrich von Vernünftigkeit und Weisheit zu geben, blendete dadurch die Befangenen und bethörte selbst solche, welche früher dem sabbatianischen Treiben abgeneigt waren.

In Afrika hinterließ Cardoso viele Anhänger. Mehrere Gemeinden dieses Landstrichs, Marokko, Salé und andere begingen mehrere Jahre den Fasttag der Zerstörung Jerusalems als Freudentag¹⁾. Ein eifriger sabbatianischer Parteigänger in Salé, Jakob Ibn=Saadon, unterhielt diesen Wahn. Vergebens ermahnte sie der eifervolle Sasportas, ihr Landesgenosse, in ernsten und schneidenden Briefen, davon abzustehen. Ibn=Saadon wußte diese Sendschreiben zu unterschlagen und wagte öffentlich zu verkünden: wer den Geburtstag des Messias nicht als Festtag begehe, der würde Zions Glanz nimmer erleben. Und in der That feierten ihn (noch 1669) die afrikanischen Sabbatianer mit Jubel und Saitenspiel. Diese Zähigkeit scheint um so sonderbarer, als die Tage der Juden in dieser Gegend nicht sehr angenehm waren. Muley Arschid, der Thronräuber, welcher sich des Königreichs von Tafilet bemächtigt, die kleinen Tyrannen vertrieben und seine Herrschaft weit ausgedehnt hatte, zeigte sich Anfangs freundlich gegen die Juden, was sie eben in ihrem Wahne bestärkte. Nach und nach trat er aber als ihr erbittertster Feind auf, legte ihnen nicht bloß harte Steuern auf, sondern beraubte auch die Reichen ihres Vermögens, hin und wieder auch ihres Lebens und ließ die Synagogen in Marokko und Todela zerstören. Den Juden Todelas verbot er Fußbekleidung zu tragen und verhängte noch andere Quälereien über sie²⁾. Gerade diese Gemeinde beharrte am hartnäckigsten in ihrem Glauben an Sabbataï.

Durch die fortwährende Anhänglichkeit unter den Juden an Sabbataï trotz seines Religionswechsels ermuthigt, beharrte dieser auch in seiner messianischen Rolle und verkehrte immer mehr mit Juden. Freilich hatte sein schwacher Kopf durch diese auf ihn einstürmenden Ereignisse noch mehr gelitten und er verlor allen Halt. Das eine Mal schmähte er das Judenthum und den Gott Israels mit gemeinen Schimpfworten und soll sogar Juden bei der türkischen Behörde als Verlästerer des Islam angegeben haben. Das andere Mal hielt er mit seinen jüdischen Anhängern Gottesdienst nach jüdischem Ritus,

¹⁾ Sasportas a. a. O. p. 36 a. p. 41 a, b.

²⁾ Das. p. 46 b, 47 a.

sang Psalmen, legte den Sohar aus, ließ am Sabbath aus der Thora Abschnitte vorlesen und wählte dazu öfter sieben Jungfrauen aus. In Folge seines häufigen Verkehrs mit Juden, die er doch nicht so massenhaft zum Mohammedanismus herüberzuziehen vermochte, wie er aufschneiderisch sich gerühmt haben mag, soll Mehmed Effendi zuletzt in Ungnade gefallen sein, seinen Gehalt eingebüßt haben und von Adrianopel nach Constantinopel verbannt worden sein. Er heirathete zuletzt noch eine Frau, die Tochter eines talmudkundigen Mannes, Joseph Philosoph aus Salonichi. Als ihn einst die türkische Schaarwache in einem Dorfe bei Constantinopel (Kuru G'izmu) in einem Conventikel mit Juden beim Psalmsingen überraschte und der Vostangi Baschi (Offizier) Anzeige davon machte, ertheilte der Großwesir dem Kaimakam den Befehl, ihn nach Albanien in ein kleines Städtchen Dulcigno, wo keine Juden wohnten, zu verbannen. Dort starb er, man sagte später am Versöhnungstage, vereinsamt und verlassen (1676).

Der ebenfalls vom Judenthum abgefallene Spinoza, welcher alle diese Erscheinungen erlebt hat, mag wohl mit großer Verachtung auf dieses tollhändlerische messianische Treiben geblickt haben. Wenn es ihm darum zu thun war, das Judenthum zu unterwühlen und zu bestatten, so hätte er in Sabbatai Zewi, in dessen Geheimschreiber Samuel Primo und dessen Propheten Bundesgenossen und Helfershelfer begrüßen müssen. Die Unvernunft der Kabbala hat das Judenthum viel wirksamer in Mißachtung gebracht, als die Vernunft und Philosophie. Aber das ist das Merkwürdige, daß weder die eine noch die andere die zahlreich gebildeten Juden Amsterdams von der Religion ihrer Väter abbringen konnte, so fest wurzelte sie in ihren Herzen. Gerade in dieser Zeit der doppelten feindlichen Strömung gegen das Judenthum im eigenen Schooße, im Morgen- und Abendlande unternahm (1671) die zu 4000 Familien angewachsene portugiesische Gemeinde den Bau einer Prachtssynagoge und vollendete das durch Kriegsunruhen unterbrochene großartige Werk nach einigen Jahren. Die Einweihung der Synagoge (10. Ab = 2. August 1675) wurde mit größter Feierlichkeit und mit Pomp begangen. Weder der erste, salomonische Tempel, noch der zweite, der zerubabelsche, noch der dritte, der herodianische, sind so viel besungen und durch Beredsamkeit gepriesen worden, wie der neue Amsterdamer Tempel (Talmud Tora genannt). Abbildungen mit Kupferstichen wurden davon, mit Versen versehen, verbreitet. Christen theiligten sich ebenfalls dabei. Sie schossen den Juden in der bedrängten Zeit Geld zum Bau vor, und ein Dichter Romeyn de

Hooghe dichtete zur Verherrlichung der Synagoge und des jüdischen Volkes Verse in lateinischer, holländischer und französischer Sprache¹⁾.

Spinoza erlebte noch diesen Jubel der Gemeinde, von der er sich abgewendet hatte. Er war gerade zur selben Zeit in Amsterdam, um seine, die bisherige Weltanschauung umkehrende Schrift (die Ethik) drucken und die andere, vorzüglich gegen das Judenthum gerichtete und mit Zusätzen vermehrte Politik überdrucken zu lassen²⁾. Er mag die Freude der Amsterdamer Juden als eitel belächelt haben; aber der Bau dieser Synagoge in einer Stadt, die ein Jahrhundert vorher keine Juden duldet und eine spanische Inquisition erhalten hatte, war ein laut redendes Zeugniß der Zeit und zeugte auch gegen manche seiner Behauptungen. — Er starb nicht lange darauf, oder richtiger, er entschlief sanft, wie mit einem Gotteskusse (21. Februar 1677), etwa fünf Monate nach Sabbatai Zewi. Er hat wider seinen Willen zur Verherrlichung des Stammes beigetragen, den er so ungerechter Weise geschmäht hat. Seine riesige Geisteskraft, seine Consequenz und Charakterstärke werden immer mehr als Eigenschaften anerkannt, die er dem Blute zu verdanken hat, aus dem er sein Dasein hatte. Von Seiten der gebildeten Juden hat nur Isaak Drobio de Castro ganz allein eine ernstliche Widerlegung der philosophischen Ansichten Spinozas versucht³⁾. Dieser fand nämlich, daß diese doch nicht so unschädlich wären, als er Anfangs glaubte, indem auch Halbwisser sich denselben zuwendeten und dadurch in Atheismus und in ein darauf gebautes geistloses, unsittliches Leben verfielen. Drobio de Castro, so gut er es auch gemeint hat, war aber zu schwach, die geschlossene Gliederkette des spinozistischen Systems zu durchbrechen; es mußte der Geschichte überlassen bleiben, die Widerlegung derselben durch Thatfachen zu führen.

¹⁾ Ueber diese Synagoge und ihre Einweihung ist eine Sammlung von Predigten erschienen: *Sermones que pregaron etc.* S. de Barrios Gobierno popular Judaico p. 32 fg. Bentheim, holländischer Kirchen- und Schulstaat I. S. 53. Wülfer, *animadversiones ad Theriacam* p. 307. Schudt, jüdische Merkwürdigkeiten I. S. 281. Koenen, *Geschiedenis der Joden in Nederland* p. 165 fg. D. H. de Castro, *De synagoge der Portug.-Israelitischen Gemeente te Amsterdam* 1875. Das lateinische Gedicht von Hooghe auf die Synagoge bei den drei Letzten, bei de Castro auch die in anderen Sprachen.

²⁾ Spinoza's Brieffammlung Nr. 19.

³⁾ S. Note 1, III.